

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: Christoph 69.46.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FUSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mäckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FUSSLI-ANNONCES, Place de la gare 1, BERNE, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Wirtschaftliche Zustände im Kanton Bern vor 1798. — Ferienkurs für schweizerische Mittelschullehrer. — Cours de vacances pour les Maîtres suisses aux écoles moyennes. — Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform. — † Samuel Schär. — Verschiedenes. — La crise du français. — L'enseignement complémentaire agricole. — Une leçon de pédagogie. — Eloge de la géographie. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

EINE ERFOLGREICHE LEBERTRANKUR

Zur Abwechslung wieder einmal ein Lehrer-Bericht. Diese Berichte sind für uns von besonderem Wert, ist doch der Lehrer am ehesten in der Lage, gesundheitliche Schäden bei seinen Schützlingen, die sich durch rasches Wachstum, Schulmüdigkeit, Gedächtnisschwäche, Blutarmut etc. bemerkbar machen, festzustellen.

Der Bericht lautet:

« In meiner fünften Klasse sass ein Knabe, der stark anämisch war. Obwohl ich von seiner Intelligenz durchaus überzeugt war, enttäuschte er mich fortwährend. Nach Durchführung der Jemalt-Kur ist der Knabe im Unterricht kaum zu erkennen. Er ist geistig regksam, in seinen schriftlichen Arbeiten doppelt so produktiv wie vor der Kur und hat, das will ich nicht vergessen, rote Wangen bekommen. »

Solche Erfahrungen sind erfreulich und wir sind in der glücklichen Lage, Ihnen über viele solcher Fälle zu berichten.

Jemalt ist ein Lebertran-Malzpräparat, das mit 30% desodorisiertem und in feste Form übergeführten Lebertran hergestellt ist. Es ist das einzige Mittel zur Durchführung einer längeren Kur bei Kindern, die den Tran in anderer Form nicht nehmen können.

Jemalt sieht aus wie zerstossenes Biscuit und schmeckt auch so. Niemand würde glauben, dass es aus Lebertran hergestellt ist, denn weder im Aussehen noch im Geruch erinnert es irgendwie daran.

Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, stellen wir Muster und Literatur gerne gratis zur Verfügung.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens **Mittwoch den 22. April** in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speicher-gasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Kulturfilm-Gemeinde. Auf vielseitiges Verlangen Sonntag den 19. April, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Cinéma Splendid Palace (v. Werdt-Passage) und um 20 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Grossratssaal Wiederholung des Filmes: «Wunder der Natur». Der Film mit Vortrag von Dr. Hans Bodmer, Zürich, zeigt: Geheimnisse des Pflanzenwachstums (Protoplasmaströmung, Kernbildung, Kraftentwicklung wachsender Pflanzenteile, Pilzwachstum), Reizerscheinungen (Reiz durch Licht, Schwerkraft, Berührung, chemische Substanzen), Insektenbesuch auf Blüten, Entfaltungen von Knospen, Blumen und Früchten etc. — Vorweisung der Mitgliederkarte des Lehrervereins berechtigt zu ermässigtem Eintritt für zwei Personen.

Sektion Interlaken des B. L. V. Versammlung: Samstag den 25. April, 14 Uhr, im Saale des Sekundarschulhauses Interlaken. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Referat von Herrn Dr. F. Wartenweiler über: «Erwachsenen-Bildung.» Mitwirkung des Lehrergesangvereins.

Section de Courtelary du B. L. V. Assemblée de section le samedi, 25 avril, à 14 $\frac{1}{4}$ heures, à Reuchenette, Hôtel de la Truite. Tractanda: 1^o Procès-verbal. 2^o Admission éventuelle de nouveaux membres. 3^o Reddition des comptes 1930/31. 4^o La crise du français, rapport de M. Adolphe Schneider, maître secondaire à St-Imier. 5^o Rapport sur la collecte en faveur des chômeurs. 6^o Imprévu.

Sektion Ober-Simmental des B. L. V. Versammlung: Freitag den 24. April in Zweisimmen. Vortrag von Lehrersekretär Graf über: «Die Stellung des Lehrers zu den staatlichen und kommunalen Behörden, sowie zu den Eltern und Schulkindern.»

Sektion Saanen des B. L. V. Versammlung: Freitag den 24. April, 14 Uhr, im Schulhaus in Gstaad. 1. Vortrag von Herrn Dr. Born, Sekretär der Volkswirtschaftskammer des Oberlandes, über: «Berufsberatung in der Gebirgsbevölkerung.» 2. Verschiedenes.

Sektion Erlach des B. L. V. Sektionsversammlung: Mittwoch den 29. April, punkt 14 Uhr, im Aebiheim in Brüttelen. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag von Kollege Hans Busenhart, Vorsteher, über: «Das Erziehungsheim und seine Ausgetretenen.» 3. Besichtigung des neuerbauten Heims.

II. Nicht offizieller Teil.

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sektion Emmental. Wir führen im Laufe dieses Sommers unter der Leitung von Frau E. Balmer, Lehrerin, Utzenstorf, einen Schreibkurs für Hulligerschrift durch. Mitglieder und Nichtmitglieder laden wir zum Besuch dieses Kurses ein. Anmeldungen bis zum 28. April an Fr. J. Frutiger, Lehrerin, Ranflüh, Zollbrück. Das Kursgeld wird später bestimmt. Kursanfang: Mittwoch den 6. Mai, 13 Uhr, im Primarschulhaus Langnau. Die andern Kurshalbtage jeweilen nach Vereinbarung.

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Unsere nächste Uebung findet statt: Mittwoch den 22. April, um 14 Uhr, in der neuen Turnhalle in Langnau. Anschliessend Hauptversammlung. Sehr wichtige Traktanden.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Wiederbeginn der wöchentlichen Turnübungen: Freitag den 24. April, 16 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Turnhalle der Sekundarschule Interlaken. — Hauptversammlung: Samstag den 2. Mai, um 14 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Parkhotel in Bönigen.

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn unserer Uebungen: Freitag den 24. April, punkt 17 Uhr, in der Turnhalle des Kirchenfeldschulhauses. Besserer Besuch unserer Turnstunden ist dringend empfohlen.

Lehrerinnenturnverein Thun und Umgebung. Wiederbeginn unserer regelmässigen Uebungen: Montag den 27. April, punkt 17 Uhr. Neue Mitglieder willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Probe für Frühlingskonzert: Samstag den 18. April, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Montag den 20. April, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses: Uebung und Versammlung. Sehr wichtige Traktanden. Neue Mitglieder herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Thun. Wiederbeginn der Proben: Dienstag den 21. April, 16 $\frac{3}{4}$ Uhr, im «Freienhof».

Lehrergesangverein Interlaken. Nächste Uebung: Mittwoch den 22. April, punkt 16 Uhr, im «Hirschen» in Interlaken. Gesangbuch mitbringen!

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Proben: Mittwoch den 22. und Samstag den 25. April, um 14 $\frac{3}{4}$ Uhr, im «Des Alpes», Spiez. Sängertag in Reichenbach: Sonntag den 26. April.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Wiederbeginn der regelmässigen Uebungen: Donnerstag den 23. April, 17 $\frac{1}{4}$ Uhr, im alten Gymnasium. Uebungsstoff für das Konzert vom 7. Juni in Langnau. Neue Mitglieder sind herzlichst willkommen.

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Uebungen: Samstag den 25. April, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. — Neue Mitglieder sind sehr willkommen!

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop Modell R

fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit**, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

WAND-TAFELN

Wormser Original Marke «Jäger» aus Holzpreßstoff (sehr beliebt) Holzwandtafeln aus 5 fach abgesperrtem Holz (kein verziehen) Schieferwandtafeln Wandtafelgestelle gut und billig bei

KAISER & Co. A. G.
Bern
Verlangen Sie unsern Katalog A

Wirtschaftliche Zustände im Kanton Bern vor 1798.

Dargestellt am Beispiel der Herrschaft Köniz.

Von Fritz Bürki.

(Fortsetzung.)

Zu den mittelalterlichen Wirtschaftsformen, welche die Reformation überdauerten und bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts wirksam blieben, gehören auch die *Frondienste*. Bei diesem Wort pflegt den modernen Menschen ein Schauder zu überlaufen; er entrüstet sich über das Menschenunwürdige eines solchen Brauches. Aber man darf sich die Fron harmlos, ja gemütlich vorstellen. Soweit sie sich zurückverfolgen lässt, findet sich nichts, was zu der Annahme berechtigte, dass sie die Bauern wirklich gedrückt hätte. Ein- bis zweimal im Jahr, je nach der Grösse seines Lehens, « ze Usstagen und ze Herpsten » (wie Adrian von Bubenberg in seiner Rechnung von 1546 bemerkt) musste der Bauer der Herrschaft Fuhr- oder Spanndienst leisten. Wer nicht mindestens zwei Pferde im Stall stehen hatte, war von der Fron befreit. Bei diesen Arbeiten wurden die Bauern samt den Pferden auf Kosten der Herrschaft verpflegt. Im Könizer Urbar von 1554 heisst es darüber: « Und wann sie mit dem Pflug arbeiten, soll der Schaffner ihnen zweimal zMorgen und zMittag geben, dazu den Rossen im Herbst die Weid. So man nit Weid hat, jettwäderm Zug 2 Mäss Haber. » Der Bannwart hatte die Züge aufzubieten; als Entgelt erhielt er vom Vogt zwei kleine Brote, sogenannte Müttschen. « Es welle denn ein Amtmann die Züg, wo sie sind, selbst bestellen: so ist er der Müttschen und der Bannwart der Arbeit ledig. » — Gegen 1790 fiel die Verpflegung von Mann und Ross weg; der Bauer wurde auf den Zug und den Tag mit 30 Batzen, das sind etwa 20 Franken heutigen Geldes, und einer Mass Wein (1½ Liter) entschädigt. Man wird nicht behaupten können, dass es sich hier um eine Ausbeutung des Landvolks gehandelt hat.

Als bald nach der Reformation das Schlossgut grösstenteils an die Bauern des Dorfes verliehen wurde, benötigten die Vögte die Spanndienste nur mehr gelegentlich. Die Fronen oder *Tagwane*, wie sie im Bernerland allgemein hiessen, wurden jetzt in der Mehrzahl in Form von festen Geldabgaben geleistet: 3 bz für die Tagwane.

Die Frondienste scheinen den Bauern trotz allem recht unbequem gewesen zu sein. Sie mussten wiederholt zu regelmässigerer Leistung der Tagwane gemahnt werden: es solle sich niemand dessen « widrigen noch sperren ». Das ist ein Fingerzeig dafür, dass man gar nicht so unbedingt gehorchte, und dass die Herren, um dem Ungehorsam beizukommen, sehr oft das sanfte Mittel gütlichen Zuredens brauchten.

1736 kam es zwischen dem Landvolk und der Dorfgemeinde Wabern in Sachen der Fronen zum offenen Streit. Dieser Zusammenstoss sei hier als Beispiel sowohl für das Selbstbewusstsein der Bauernschaft als für die strenge Rechtlichkeit der Regierung kurz erzählt.

Die Bauern von Wabern hafteten dem Schloss gemeinsam für 13 Tagwane, die in Geld geleistet werden mussten. Nun war der Ansatz mit Rücksicht auf die Geldentwertung von der Herrschaft eigenmächtig von 3 bz auf 3 Pf. erhöht worden. Die Bauern weigerten sich, den Vogt auf diesem Fuss zu entschädigen und zahlten während einiger Jahre überhaupt keine Tagwanegelder mehr. Alle Vorstellungen und Mahnungen des Vogts stiessen auf den geschlossenen Widerstand der Dorfschaft. Jetzt legte er den Handel Meinen Herren vor. In einem ausführlichen Schreiben verteidigte er seinen Standpunkt, wies besonders auf die Geldverschlechterung hin und betonte mit gutem Recht, dass 3 bz bei weitem keine angemessene Entschädigung für die Leistung einer Tagwane bedeuteten. Die Regierung aber erkannte: Die Bestimmung des Urbars von 1529 hat noch immer Rechtskraft; die Bauernschaft ist deshalb nur zur Bezahlung von 3 bz für die Tagwane verpflichtet. Der Amtmann musste sich fügen. An solchen Beispielen erweist es sich, dass das Regiment Meiner Herren niemals ein Regiment der reinen Willkür war. Wer Recht suchte, fand Recht, wenn schon dieses Recht den wirklichen Verhältnissen oft nicht mehr entsprach.

Bedeutend schwerer als Bodenzins und Tagwane lasteten die *Zehnten* auf den Gütern. Im Gegensatz zu den übrigen Leistungen hing der Zehnte von der Höhe des jährlichen Ertrages ab und kann deshalb als Einkommensteuer bezeichnet werden. Der Zehnte wurde auch nicht wie die andern Abgaben von den Pflichtigen aufs Schloss gebracht: die Herrschaft hatte selber für die Einbringung zu sorgen. Zu diesem Zweck liess sie den *Grossen* oder *Gewächszehten* — die fühlbarste Leistung für den Landmann — jährlich einzeln versteigern. Diese Steigerungen wurden unter der Leitung des Amtmanns jeweilen unmittelbar vor der Ernte an Ort und Stelle vorgenommen. Dieser Zeitpunkt gestattete eine ziemlich genaue Schätzung des zu erwartenden Ertrags. Die grössten Zehntgebiete waren zudem vorher durch den Vogt in Begleitung des Amtmanns der Dorfschaft Köniz geschätzt worden. Der Zehnder, d. h. die Person, die den Zehnten gesteigert hatte, war für die Ablieferung des am Tage des öffentlichen Ausrufes bestimmten Zehntquantums verantwortlich. Damit der Vogt auf alle Fälle gedeckt war, musste jeder Zehnder einen Bürgen stellen. Für die Höhe der Angebote gab

nicht einzig die Schatzung den Ausschlag; sie hing auch davon ab, ob das Einsammeln des betreffenden Zehnten viel Zeit und Mühe kostete, was dann zutraf, wenn er zerstückelt war, keine Zehntscheuer zur Verfügung stand oder weit vom Schloss entfernt lag.

Das Zehntgebiet des Hauses deckte sich keineswegs mit den ihm bodenzinspflichtigen Lehen-gütern. Es reichte weit darüber hinaus. Die Grundlage für die Erhebung des Zehnten war nicht das einzelne Heimwesen, sondern die Summe aller im Bereich eines Dorfes oder Weilers liegenden Aecker. In diesem Sinne sprach man vom Könizzehnten, vom Riedzehnten u. s. f. Die Herrschaft besass um 1550 35 Zehnten; bis 1790 erhöhte sich diese Zahl durch Käufe auf 40. Bis Rosshäusern und Schwarzenburg erstreckte sich der dem Hause zehntpflichtige Boden. Einzelne Zehnten standen dem Schloss nicht allein zu. Den Mengestorfzehnten z. B. musste es mit einem Bauern von Köniz teilen, den von Schliern mit dem Mushafen von Bern, den von Liebewil mit dem Stift, der Steinhauszehnte gehörte ihm nur zu einem Drittel; um den Wahlernzehnten lag es lange im Streit mit der Herrschaft Grasburg, da beide Parteien zwei Drittel beanspruchten.

Die Einkünfte des Hauses an Zehntgetreide betragen um 1550 etwa 1000 Mütt; in den 1790er Jahren bei 1800 Mütt = 3000 hl: ungefähr das Zehnfache der Erträge seines Grundbesitzes. Die Erhöhung ist einerseits auf Neuerwerbungen, andererseits auf die bessere Bewirtschaftung des Bodens zurückzuführen.

Der Gewächszehnte umfasste sämtliche Getreidearten der Gegend: Dinkel, Hafer, Roggen, Gerste, vor allem Dinkel und Hafer. Aus den Vogtsrechnungen geht hervor, dass noch im 16. Jahrhundert viel mehr Roggen ausgesät wurde als gegen 1800, wo er bis auf Reste von den Feldern verschwunden war. Weizen wurde um Bern überhaupt nicht angebaut. Im 16. Jahrhundert stand der Hafer durchaus an der Spitze des Zehntgetreides: auf 400 Mütt Dinkel fielen 520 Mütt Hafer. Bis zum 18. Jahrhundert hatte sich das Verhältnis umgekehrt: auf 700 Mütt Hafer kamen jetzt 1000 Mütt Dinkel. Die Entwicklung hatte sich zugunsten der Brotfrucht vollzogen. Das mag zum Teil mit dem Aufkommen der Kartoffel zusammenhängen, welche um 1750 den Hafer in der Küche des Bauern, das Habermus, zu ersetzen begann.

Das Zehntgetreide wurde in den Schlossscheuern, im noch heute stehenden Korn- und Haberhaus, untergebracht. Davon lieferte der Amtmann jährlich 200 Mütt an verschiedene Spitäler und Stiftungen nach Bern, je 2 Mütt als Neujahrsgabe dem Schultheissen, Seckelmeister und Stadtschreiber, je 1 Mütt den Ratsherren. Alles übrige durfte er auf eigene Rechnung verkaufen.

Neben dem Grossen fiel der *Kleine Zehnte*, der von Hülsenfrüchten, Flachs und Hanf erhoben wurde, praktisch fast nicht in Betracht. In der

Umgebung von Köniz ist er nur ganz vereinzelt nachzuweisen. Das Dorf entrichtete lediglich 28 Mäss Hanf, die zur Aussaat auf der Schlossdomäne bestimmt waren. Der Junge-, Werg und Flachs-zehnte von Schoren wurde in Geld erhoben und trug dem Vogt kaum 20 Pf. ein. Hier sehen wir den Kleinen Zehnten verquickt mit dem *Viehzehnten*, bei uns Junge- oder Blutzehnte genannt. Er sollte erhoben werden von « Lämmern, Fercklen, Fühlen, Imben, Kälberen und Gytzen », scheint meistens aber nicht geleistet worden zu sein. Von Lämmern, Ferkeln und Zicklein sollte teils das zehnte, teils das zwanzigste ans Schloss fallen, bei Fohlen für das Stück 1 Kreuzer bezahlt werden, vom Bienenvolk 1 Vierer, von Kälbern ebensoviel. Trotz den äusserst niedrigen Ansätzen sträubte man sich gegen diese Abgabe, und dem Vogt fehlten die Mittel, zu erzwingen, was ihm von Rechts wegen zukam. Der Viehzehnte bedeutete zudem keine einseitige Bindung der Bauern: die Abgabe verpflichtete den Vogt, stets einen wohlgenährten Zuchttier zur Verfügung der Viehbesitzer zu halten.

Ueberall, wo die Herrschaft den Grossen Zehnten besass, hatte sie auch Anspruch auf den *Heuzehnten*, der aber durchwegs in bar geleistet wurde. Bei all diesen kleinen Gefällen handelte es sich eigentlich nur noch dem Namen nach um Zehnten. Es waren feste Gebühren, die sich keineswegs mehr nach dem Ertrag richteten und teilweise — wie im Fall des Viehzehnten — wohl rechtliche Anerkennung besassen, praktisch aber ignoriert wurden.

♦

Die mittelalterliche Wirtschaft beruhte auf der *Dünne der Bevölkerung*. Es war genügend Land vorhanden, um die Bewohner zu ernähren. Die Heimwesen waren durchschnittlich viel grösser als heutzutage. Güter von 100—200 Jucharten bedeuteten nichts Ungewöhnliches. Ule und Hans auf dem Gurten — von denen das Geschlecht der Gurtner stammt — sassen auf Gütern von 140 und 180 Jucharten. Daneben besass jede Dorfschaft noch ausgedehnte Allmenden: Gemeindeland, wo das Vieh weidete; Gemeindewald, wo die Bauern ihr Holz schlügen. Die Allmend der Dorfgemeinde Köniz zog sich vom Ostende der Ortschaft in grosser Breite dem nördlichen Gurtenhang entlang bis oberhalb Wabern und umfasste in ihrer ursprünglichen Ausdehnung über 500 Jucharten Wald und Weideland. Man hatte Raum, man stiess sich nicht.

So lagen die Dinge noch kurz nach 1500. Bald nach der Reformation aber begann die Bevölkerung rasch zuzunehmen. Nach der ersten Volkszählung in bernischen Landen, der Feuerstattzählung von 1558, wohnten dieserzeit im Landgericht Sternenberg 419 Familien und nicht ganz so viele waffenfähige Männer. Hundert Jahre später zählte man bereits 642 Feuerstätten; nach weitern zwei Jahrhunderten, anno 1850, war die Zahl auf 2400 angestiegen. Die Bevölkerung des Landgerichts hatte in 300 Jahren um das Sechs-

fache zugenommen. Für das Gebiet der heutigen Gemeinde Köniz können die folgenden Zahlen als ziemlich zuverlässig gelten. 1558 lebten hier 900 Menschen, 1653 = 1400, 1764 = 2100, 1799 = 2900, 1850 = 6000; heute werden es wohl 12 000 sein. Auffallend ist die absolut und relativ sehr geringe Bevölkerungsdichte des Könizviertels, des Gebietes, das wir heute « untere Gemeinde » nennen. 1653 zählte das Gaselviertel 48 Haushaltungen, Schliern 70, Wangen 79, Köniz (mit Einschluss von Wabern) bloss 39. Das Verhältnis hat sich inzwischen noch viel einseitiger zugunsten der untern Gemeinde umgekehrt.

Einen starken Prozentsatz der Bevölkerung machten die *Hintersässen* aus: das aus andern Gemeinden oder Kantonen und etwa auch aus dem Ausland hergezogene Volk. Leute mindern Rechtes, von denen sich die eingesessenen Burger streng absonderten. Die Hintersässen waren seit dem 16. Jahrhundert von den Rechtsamen, d. h. der Allmendnutzung ausgeschlossen; auch durften sie sich an der Gemeindefreimarkt nicht beteiligen. So lebten sie denn ein armes, verachtetes Dasein. Meist fanden sie als Knechte und Mägde bei den Bauern ihr kärgliches Auskommen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts schwoll ihre Zahl immer mehr an, so dass sich jetzt bei uns Verburgerte und Fremde ungefähr die Waage hielten. In der untern Gemeinde hatten sie sogar das Uebergewicht. Während Gasel 1794 bloss 26 Hintersässenhaushaltungen beherbergte, hatten Köniz und Wabern, bei ungefähr gleicher Einwohnerzahl, deren 93. In den Nachbargemeinden stand es weniger schlimm. In Zimmerwald z. B. war bloss jeder fünfte Mann Hintersäss.

Man hatte ihren Zustrom lange aber schliesslich erfolglos zu dämmen versucht. Im Mittelalter war der Einzug frei gewesen. Aber schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts durften sich Fremde nur gegen Entrichtung einer Einzugstaxe in bernischen Gemeinden niederlassen. 1544 wurde das Einzugsgeld für die Gemeinde Köniz verschieden angesetzt, je nachdem es sich um Ausländer, Eidgenossen oder Leute bernischen Landrechts handelte. Ein Ausländer zahlte 20 Pf., ein Eidgenosse 10, ein Berner 5. Es sollten überdies nur Leute aufgenommen werden, die einen guten Leumund besassen, freier Herkunft waren und sich mit einem Schriftstück über beides ausweisen konnten. Die Entscheidung über Aufnahme oder Nichtaufnahme der Fremden lag bei der Gemeinde. Aber trotzdem liess sich mit der Zeit immer mehr ausserbernisches Volk in der Gemeinde nieder, arme Familien, die die Taxe nicht aufzubringen vermochten. Der Freiweibel des Landgerichts erhielt 1602 von der Obrigkeit den Befehl, er solle « allen denen, so nit Miner Heren Underthanen sind, auch nit angenommen und aber zu Cünitz und daherumb wohnend, gepieten den fläcken ze rumen und inn Ire Heimat ze züchen ». 1620 wurde eine Abordnung der Gemeinde beim Rat vorstellig « wegen der frömbden Tawner und anderer Inzüglingen, so sich in der Kilchhöri

Cünitz nidergelassen und ingeschleyckt », und erwirkte die Erlaubnis zu scharfem Vorgehen. Auf die Dauer aber versagten selbst die strengsten Massnahmen, und so lernte man sich schliesslich ins Unvermeidliche fügen. Man liess jetzt den Gemeindefreimarkt die Wahl, entweder sich einzukaufen, und sich so das Bürgerrecht zu erwerben oder aber ein jährliches Hintersässengeld zu bezahlen, womit sie sich die Duldung erkaufen. Diese Gebühr wurde später auf 2 Kronen (6 $\frac{2}{3}$ Pf.) erhöht. Sie war gegen das Ende des 18. Jahrhunderts eine der wichtigsten Einnahmequellen der Gemeinde.

Als nächste und sehr ernste Folge des Bevölkerungswachstums zeigte sich eine zunehmende *Landnot*, ein Uebel, das vor der Reformation unbekannt gewesen war, und das jetzt die innere Tüchtigkeit des Bernerbauern gefährlich auf die Probe stellte. Der Widerstand gegen die Hintersässen, die hartnäckigen Versuche, sie zurückzuhalten: dies war nur ein Mittel im Kampf gegen die Landnot, aber bei weitem nicht das einzige. Die Knappheit des Bodens erzwang jetzt eine bessere Bewirtschaftung: das starre System der Zelgwirtschaft — Sommerfrucht, Winterfrucht, Brache — lockerte sich. Wilder Boden wurde urbar gemacht: ins Oedland der Flussufer drangen Neusiedler ein, unerschrocken und zäh die Natur sich unterwerfend. *Damals*, in den Jahrzehnten der Reformation, geschah es, dass in den tiefen Tobeln des Schwarzwassers und der Sense Menschen sich dauernd niederliessen, dass in den entlegenen Tälern des Emmentals die Schachen-siedlungen entstanden.

Langsam fiel auch die uralte Institution der Allmend der zunehmenden Bevölkerungsdichte anheim. Um 1600 wurde ein erstes Stück der grossen Könizallmend aufgeteilt, 1748 weitere 200 Jucharten, 1799 der Rest. In vielen Gegenden des Kantons, dort, wo die Aufteilung nicht vollständig war, vor allem im Oberaargau, lebt noch heute etwas von der verschollenen Institution in den Burgergemeinden weiter: ein Stück konserviertes Mittelalter inmitten unserer modernen Welt.

Schliesslich brachte die Landnot sehr häufig eine Teilung der Heimwesen mit sich, was bei grösseren Gütern von Vorteil war, weil sie die Bauern zu intensiverer Ausnützung des Bodens anhielt. Für kleinere Höfe wurde sie verhängnisvoll, da sie zur Zergewirtschaft führen musste. So wurde in Köniz beispielsweise ein Heimwesen von 60 Jucharten halbiert und die eine Hälfte erst noch unter fünf Geschwister aufgeteilt. Es liegt auf der Hand, dass sie damit der Verarmung preisgegeben waren.

(Schluss folgt.)

Splitter.

Schöpferisches und empfangendes Verhalten bezeichnen verschiedene Funktionen in Bezug auf ein bestimmtes geistiges Gesamtgeschehen, nicht Temperamentsunterschiede oder Klassenunterschiede an sich.

Aus Hendrik de Man
« Zur Psychologie des Sozialismus ».

Ferienkurs für schweizerische Mittelschullehrer.

Cours de vacances pour les Maîtres suisses aux écoles moyennes.

An die Mitglieder des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer und des Bernischen Mittellehrervereins.

Sehr geehrte Kollegen!

Wir haben die Ehre, Ihnen das Programm des Ferienkurses für Mittelschullehrer zu übermitteln, der in Bern vom 4. bis zum 10. Oktober durchgeführt werden soll. Es ist der dritte Gesamtkurs, den der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer, diesmal gemeinsam mit dem Bernischen Mittellehrerverein, veranstaltet.

Der erste schweizerische Ferienkurs, der 1911 in Zürich stattfand, dauerte acht Tage; im Jahre 1924 hat man sich in Basel mit vier Tagen begnügen. Die damals gemachten Erfahrungen liessen es aber als ratsam erscheinen, diesmal wiederum eine ganze Woche vorzusehen. So wird es möglich sein, eine Stundentafel auszuarbeiten, bei der die einzelnen Tage nicht überlastet sind, und die es allen Teilnehmern erlaubt, auch Vorträge anzuhören, die über das eigene Fach hinausgehen. Ohne Zweifel wird mancher Kollege dankbar sein, wenn er nicht gezwungen ist, sich allzu eng auf das Gebiet seiner eigenen Disziplin zu beschränken. Aus diesem Grunde wurden die Vorträge in drei Kategorien eingeteilt. Die erste Kategorie umfasst Vorträge allgemeinster Natur, die so angesetzt werden, dass sie von allen Kursteilnehmern zugleich besucht werden können. Zur zweiten Kategorie gehören solche Vorträge, die ihrer Natur nach das Interesse der Mitglieder mehrerer Fachverbände beanspruchen dürfen. Die eigentlichen Fachvorträge bilden die dritte Kategorie.

Das vorliegende Programm, welches so gut wie endgültig ist, wurde durch die Fachverbände des V. S. G. L. und durch den B. M. V. aufgestellt. Es darf also angenommen werden, dass es den wirklichen Wünschen und Bedürfnissen aller Kollegen entspricht.

Wir verzichten darauf, diesen oder jenen Punkt besonders hervorzuheben oder auf die Qualität der Dozenten hinzuweisen. Der unbestrittene Erfolg der Kurse von Zürich und Basel beweist hinlänglich den Wert und die Bedeutung solcher Veranstaltungen, die jedem Mittellehrer die erwünschte Gelegenheit bieten, mit dem gegenwärtigen Schaffen und Forschen auf seinem Arbeitsgebiete erneut in Fühlung zu treten, und mit den Kollegen aus allen Landesteilen Gedanken und Erfahrungen auszutauschen.

Wir hoffen, der Reichtum und die Mannigfaltigkeit dieses Programms werden eine grosse Zahl von Teilnehmern nach Bern führen. Wir sind überzeugt, dass unsere Kollegen das Vertrauen rechtfertigen werden, die der Bund, der Kanton und die Stadt Bern uns bewiesen haben, indem sie uns in freigebiger Weise halfen, den Ferienkurs zu finanzieren. Wir wünschen endlich, dass alle diejenigen, die im nächsten Herbst nach Bern

Aux membres de la Société suisse des Professeurs de l'enseignement secondaire et de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Messieurs et chers collègues.

Nous avons l'honneur de vous présenter le programme du cours de vacances organisé en commun par la Société suisse des Professeurs de l'enseignement secondaire et par la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes (Bernischer Mittellehrerverein). Ce cours, qui aura lieu à Berne, du 4 au 10 octobre 1931, est le troisième auquel la Société suisse des Professeurs de l'enseignement secondaire invite la totalité de ses membres.

Tandis que le cours de 1911 avait duré huit jours, en 1924, on s'est contenté de quatre jours; mais les expériences faites alors indiquent nettement qu'il est préférable de prévoir de nouveau une semaine entière. L'horaire de chaque journée sera moins chargé, et chacun des participants aura la possibilité d'assister à des cours ou conférences sur des sujets en dehors de sa propre discipline. La plupart de nos collègues seront certainement heureux d'échapper ainsi à une spécialisation trop poussée. C'est pour cette raison que les cours et conférences ont été divisés en trois catégories. La première comprend des conférences d'intérêt général, qui seront placées de manière à pouvoir être suivies par tout le monde sans exception. La seconde catégorie est celle des conférences propres à intéresser des personnes appartenant à deux ou plusieurs des sociétés affiliées. Les sujets de nature plus spéciale sont rangés dans la troisième catégorie.

Le programme ci-dessous, qui est à peu près définitif, a été établi par les différentes sections de la Société suisse des Professeurs de l'enseignement secondaire et par la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes. C'est dire qu'il doit répondre aux vœux et aux besoins précis de tous nos collègues, quelles que soient leurs branches.

Nous ne croyons pas nécessaire de relever tel ou tel point du programme ou d'attirer votre attention sur la qualité des conférenciers. Le succès incontestable des cours de vacances de Zurich et de Bâle suffit à prouver la valeur de ces congrès, qui offrent à tous les professeurs l'occasion de reprendre contact avec le mouvement actuel des sciences qu'ils sont chargés d'enseigner, et de s'entretenir avec des collègues venus de toutes les parties de notre pays.

Nous espérons que le programme du prochain cours de vacances paraîtra assez riche et varié pour attirer un grand nombre de participants; nous sommes persuadés que nos collègues justifieront la confiance des autorités fédérales, de celles du canton, de la ville et de la commune bourgeoise de Berne, qui ont généreusement contribué à assurer l'équilibre de notre budget; nous souhaitons enfin que tous ceux qui viendront à Berne

kommen werden, zahlreiche wertvolle Anregungen mit nach Hause nehmen werden, zu ihrer persönlichen Ertüchtigung und damit zum Wohle der Jugend unserer Mittelschulen.

Verein schweizerischer Gymnasiallehrer:

Der Obmann: Dr. *Hans Fischer*.

Bernischer Mittellehrerverein:

Der Präsident: Dr. *W. Lædrach*.

Für das Organisationskomitee:

Der Präsident: Dr. *F. Meyer*.

Der Sekretär: Dr. *A. Kuenzi*.

Programm.

Vorträge allgemeiner Natur.

Prof. *A. Meillet*, Paris: L'unité du vocabulaire européen.

Prof. *H. Weyl*, Göttingen: Kausalität.

Altphilologen.

Prof. Dr. *A. Barth*, Basel: Die philosophische Grundlage der platonischen Dialoge.

Rektor Dr. *W. Kranz*, Oberstudiendirektor in Schulpforta: Homer und die Jugend von heute.

Prof. Dr. *A. Oltramare*, Genève: La philosophie politique de Cicéron et le programme du principat d'Auguste.

Prof. Dr. *J. Carcopino*, Paris: Les fouilles d'Ostie.

Prof. Dr. *O. Schultess*, Bern: Aus neueren Inschriften- und Papyrusfunden.

Prof. Dr. *M. Leumann*, Zürich: Aus der lateinischen Wortbildungslehre.

Dr. *K. Wyss*, Biel: Die Syntax im Griechischunterricht (mit einer Probelektion).

Deutschlehrer.

Prof. Dr. *Dieth*, Zürich: Die Umgangssprache. Was ist Grammatik? Hauptlinien der Bedeutungsentwicklung.

Prof. Dr. *E. Drach*, Berlin: Sprecherziehung.

Prof. Dr. *O. v. Geyserz*, Bern: Stilkritische Übungen.

Prof. Dr. *A. Heusler*, Basel: Verslehre.

Prof. Dr. *F. Strich*, Bern: Literatur der Gegenwart.

Geographielehrer.

Prof. Dr. *P. Arbenz*, Bern: Die Alpen im Rahmen der jungen Faltengebirge.

Prof. Dr. *P. Girardin*, Fribourg: Où va la géographie physique?

Prof. Dr. *P. L. Mercanton*, Lausanne: Le monde polaire.

Prof. Dr. *F. Nussbaum*, Bern: Das schweizerische Mittelland, morphologisch betrachtet (mit Lichtbildern). Die geographische Erforschung der Pyrenäen und ihre Bedeutung für die Geographie der Schweiz (mit Lichtbildern). Vorbesprechung der Grimselexkursion.

Dr. *R. Wyss*, Bern: Reise ins zentralasiatische Hochland.

Prof. Dr. *R. Zeller*, Bern: Einführung in die Kultur des islamitischen Orients.

en octobre en retirent le plus grand profit pour eux-mêmes et pour la jeunesse studieuse de nos écoles.

Au nom de la Société suisse des Professeurs de l'enseignement secondaire:

Le président: Dr. *Hans Fischer*.

Au nom de la

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes:

Le président: Dr. *W. Lædrach*.

Au nom du Comité d'organisation:

Le président: Dr. *F. Meyer*.

Le secrétaire: Dr. *A. Kuenzi*.

Geschichtslehrer.

Prof. Dr. *H. Bächtold*, Basel: Der heutige Stand des geschichtsphilosophischen Problems und die hauptsächlichsten Lösungsversuche.

Prof. Dr. *E. Dürr*, Basel: Die schweizerische Stadt im Mittelalter (mit Lichtbildern und Exkursionen).

Prof. Dr. *W. Näf*, Bern: Die Entwicklung des modernen Staatsgedankens.

Prof. Dr. *O. Tschumi*, Bern: Grab, Haus und Herd in der Urzeit (mit Lichtbildern).

Mathematik- und Physiklehrer.

Prof. Dr. *W. Friedli*, Bern: Einige versicherungstechnische Grundbegriffe.

Prof. Dr. *F. Gonseth*, Zürich: La notion de groupe.

Prof. Dr. *H. Greinacher*, Bern: Experimentalphysik. Ausgewählte Experimente mit einfachen Mitteln. Messversuche.

Prof. Dr. *P. Gruner*, Bern: Grundlagen der neuern Atomphysik.

Prof. Dr. *G. Juvet*, Lausanne: Les méthodes et les problèmes de la mécanique ondulatoire et de la mécanique quantique.

Prof. Dr. *L. Kollross*, Zürich: Nomographie (franz. Sprache).

Prof. Dr. *A. Ostrowski*, Basel: Ueber neuere Fortschritte der Zahlentheorie:

a. Ueber Primzahlen und Primzahlverteilung.

b. Zahlentheoretisches über Irrationalzahlen.

Prof. Dr. *G. Polya*, Zürich: Einiges über Ungleichungen.

Prof. Dr. *W. Sacher*, Zürich: Ueber die Entwicklung der Theorie der analytischen Funktionen in den letzten zwanzig Jahren.

Prof. Dr. *W. Scherrer*, Bern: Topologie.

Prof. Dr. *H. Weyl*, Göttingen: Algebra und Topologie als zwei Wege mathematischen Verständnisses.

Ausführungen der Autoren des neuen schweizerischen Lehrbuches für Mathematik: Dr. *O. Mautz*, Dr. *E. Völlmy*, Dr. *H. Stohler*.

Besichtigung der eidgenössischen Landestopographie, mit einleitendem Referat von Herrn Direktor Schneider.

Naturwissenschaftslehrer.

Prof. Dr. *L. Asher*, Bern: Moderne Fragen der Lehre von den Gehirnfunktionen.

Prof. Dr. *F. Baltzer*, Bern: Einige Probleme der Sinnesphysiologie der Tiere in Verbindung mit demonstrativen Beispielen.

Prof. Dr. *Defant*, Berlin: Moderne Probleme der Meteorologie.

Prof. Dr. *F. Ephraim*, Bern: Ein Thema aus der Atomtheorie.

Prof. Dr. *E. Fischer*, Bern: Biologie pflanzlicher Parasiten.

Prof. Dr. *E. Hugi*, Bern: Geologisch-mineralogische Verhältnisse des Grimselgebietes.

Prof. Dr. *Lenz*, München: Die Erblichkeit körperlicher und geistiger Eigenschaften in ihrer Bedeutung für Erziehung und Bildung.

Prof. Dr. *Willstätter*, München: Ueber Enzyme.

Prof. Dr. *Wiederlich*, Oldenburg: Wechselwirkung zwischen Chemie und Philosophie.

Néophilologues.

I. Philologie romane.

Prof. Dr. *K. Jaberg*, Bern: Wort und Bedeutungsgeschichte in der Schule.

Prof. *E. Gilliard*, Lausanne: La mission de Rousseau.

Prof. *L. Lavanchy*, Lausanne: Témoins de ce temps (Duhamel, Giraudoux, Gide).

Prof. *Jean-Bard*, Genève: Cours de diction et d'interprétation des textes.

Prof. *Arcari*, Lausanne: La letteratura del 900.

Dr. *J. U. Hubschmied*, Küsnacht, und Dr. *R. Planta*, Fürstenau: Probleme der schweizerischen Ortsnamenforschung.

II. Philologie anglaise.

Prof. Dr. *O. Funke*, Bern: Probleme der englischen Sprachgeschichte.

Prof. *Lascelles Abercrombie*, London: Poetry in England to-day.

Dr. *H. Kriesi*, Frauenfeld: Der moderne amerikanische Roman.

Seminarlehrer.

Dr. med. *C. G. Jung*, Küsnacht-Zürich: Typenlehre und Charakterologie.

Direktor Dr. *Tramer*, Rosegg, Solothurn: Die Psychologie des Entwicklungsalters.

Dr. *Raymond de Saussure*, Privatdozent, Genève: La psychanalyse.

Prof. Dr. *A. Stein*, Bern: Synthese des mathematisch-naturwissenschaftlichen und des sprachlich-historischen Ideals.

Dr. *P. Lauener*, Schularzt, Bern: Körperflege und Erziehung.

Handelslehrer.

Prof. Dr. *A. Amann*, Bern: Hauptprobleme der modernen Volkswirtschaft.

Prof. Dr. *R. König*, Bern: Strukturänderung der schweizerischen Volkswirtschaft in den letzten 25 Jahren.

Prof. Dr. *E. Kellenberg*, Bern: Das Währungsproblem.

Dr. *H. Borle*, Bern: Analyse et critique du problème contemporaine des règlements extérieurs.

Prof. Dr. *F. Marbach*, Bern: Ziele und Arbeitsmethoden der schweizerischen Preisbildungskommission.

Direktor *F. J. Portmann*, Bern: Der Unterricht in Volkswirtschaftslehre an der Handelsmittelschule. Diskussionsvortrag.

Ausserdem noch zu bestimmende Referate in französischer Sprache.

Mittelschulturnlehrer.

Prof. Dr. *Fiedler*, Zürich: Der seelische Beitrag der körperlichen Ertüchtigung zur Mittelschulerziehung.

Prof. Dr. *von Gonzenbach*, Zürich: Das Problem der psychophysischen Harmonie im Pubertätsalter.

Prof. Dr. *C. Müly*, Zürich: Sportbiologische Variationsforschung. Ferner: Die Freiübungen der vierten Stufe.

A. *Böni*, Rheinfelden und M^{lle} *Jeanne Hunziker*, Lausanne: Das Mädelenturnen der IV. Stufe (mit Lektion).

H. *Meier*, Bern: Erziehung durch das Spiel. Ferner: Einführung in den Basketball.

O. *Kätterer*, Basel: Knabenturnen und rhythmische Gymnastik.

Dr. *E. Leemann*, Zürich: Methodik des Eislaufs (und Trockenübungen).

H. *Leutert*, Zürich: Methodik des Skilaufs (und Trockenübungen).

J. B. *Masüger*, Chur: Spiel- und Sportnachmittag.

E. *Wechsler*, Schaffhausen: Praxis des Schwimmunterrichtes.

Ferner ein Referat in französischer Sprache. Dazu täglich 2 Stunden praktische Übungen.

Die Kursteilnehmer aller andern Fächer werden eingeladen, sich täglich von 5—6 Uhr am Männerturnen und Spiel zu beteiligen.

Exkursionen und Besichtigungen.

Freitag den 9. Oktober findet für Altphilologen eine archäologische Exkursion nach Avenches statt. Am 10. Oktober ist für sämtliche Kursteilnehmer eine Besichtigung der Grimsel vorgesehen, die sowohl landschaftlich als auch naturwissenschaftlich und technisch Interesse erwecken dürfte. Freitag nachmittag und Samstag vormittag: Besichtigung der schweizerischen Landestopographie, mit einleitendem Referat von Herrn Dir. Schneider. Ferner werden während der Kurswoche in der Stadt Bern und in ihrer Umgebung verschiedene Führungen und Besichtigungen organisiert, zu denen besonders auch die begleitenden Damen freundlich eingeladen werden.

Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform im Herbst 1929.

III. Grundzüge der Wiener Schulreform.

Vom ersten Tage ihres Bestehens an sah sich die österreichische Republik vor die schwersten wirtschaftlichen Probleme gestellt. Infolge des Krieges befand sich das junge Staatswesen in einer trostlosen Lage. Durch die Zerstückelung der alten Monarchie war es seiner bisherigen Rohstoff- und Absatzgebiete

beraubt. Sollte es nicht dem baldigen Ruin entgegen treiben, so mussten unverzüglich energische und zielbewusste Anstrengungen gemacht werden, um alle produktiven Kräfte zu entwickeln, aufs äusserste anzuspannen und eine konkurrenzfähige Exportindustrie zu schaffen, die imstande war, hochwertige Qualitätsarbeit zu leisten. Dieses Ziel konnte aber nur durch eine gründliche Umgestaltung des zum Teil unrationellen und in mancher Beziehung veralteten Erziehungswesens erreicht werden.

Auch die neuen politischen Verhältnisse und das Kulturstreben der bis dahin vernachlässigten untern Volksschichten drängten nach derselben Richtung. Das Ziel der alten, von einer engherzigen Bureaucratie beherrschten Schule hatte vornehmlich darin bestanden, den Kindern des Volkes die nötigsten Kenntnisse mitzuteilen und sie autoritativ zu nützlichen und treuen Untertanen zu erziehen. Eine wirkliche Demokratie aber bedarf einer weit höhern und ganz andersartigen Volksbildung. Blinder Gehorsam und kritiklose Aufnahme des Stoffes finden hier keinen Platz mehr. Die neue Schule muss zur Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung, zur Urteilsfähigkeit und Selbstverantwortung, mit einem Wort zur vernünftigen demokratischen Freiheit bilden.

Die zunächst noch bestehende Organisation des Bildungswesens war naturgemäß auf die Bedürfnisse des alten Systems zugeschnitten. Wohl gab es seit langem eine allgemeine Grundschule, welche die vier ersten Schuljahre umfasste; aber bei den Zehnjährigen trat eine scharfe Trennung ein. Die grosse Masse der Wiener Schüler blieb noch ein weiteres Jahr in der Volksschule und trat nachher in die dreiklassige Bürgerschule. Damit war ihr Bildungsgang fast unwiderruflich festgelegt; denn ein Uebertritt in eine Mittelschule war nur sehr schwer und mit grossen Opfern an Zeit und Geld zu bewerkstelligen. Ein kleiner Teil der Kinder verliess die Volksschule nach dem vierten Jahre und trat in ein achtklassiges Gymnasium (humanistisches Gymnasium, Realgymnasium, Reformrealgymnasium) oder in die siebenklassige Realschule. Diese Mittelschulen besassen von der untersten Klasse an ihre besondern Lehrpläne. Es fehlte ihnen also eine gemeinsame untere Stufe (Progymnasium), so dass sich schon der Zehnjährige für einen ganz bestimmten Schultypus und damit für eine bestimmte Berufsrichtung entscheiden musste. Dieses unzweckmässige und undemokratische System, dessen Nachteile auf der Hand liegen, bewirkte keineswegs eine Auslese der Tüchtigsten, sondern es machte den Besuch der Mittelschulen und damit auch das akademische Studium zum Vorrecht der begüterten Klassen. (Siehe Hans Fischl, Wesen und Werden der Schulreform in Oesterreich, S. 25 ff.)

Der neue Schulaufbau sollte dieses soziale Unrecht aufheben und die Möglichkeit gewähren, dass jedes Kind die seinen Fähigkeiten entsprechende Bildung erhalte. Zugleich sollte die Berufswahl — darauf legt man in Wien das allergrösste Gewicht — für alle Kinder auf das 14. Lebensjahr hinausgeschoben werden. Auf die vierklassige Volksschule sollte für sämtliche Knaben und Mädchen eine ebenfalls vierklassige allgemeine Mittelschule folgen. Um den Begabungsunterschieden Rechnung zu tragen, wollte man hier die Schüler jeder Anstalt auf zwei Klassenzüge verteilen, die begabteren auf die A-Klassen und die übrigen auf die B-Klassen. Die entsprechenden Parallelklassen jeder Schule sollten von denselben Lehrern geführt und zudem in gewissen Fächern und bei allen Schulanlässen und Ausflügen miteinander vereinigt werden. Eine Versetzung

von der einen Reihe in die andere sollte jederzeit möglich sein. In den A-Klassen sollte vom dritten Jahre an eine Fremdsprache (Latein, Englisch, Französisch) als wahlfreies Fach gelehrt werden. Die mathematisch Begabten gedachte man zusammenzufassen und in einem erweiterten Pensum zu unterrichten.

An die Allgemeine Mittelschule sollte für die Begabtesten eine wiederum vierklassige Oberschule anschliessen. Hier musste nun eine weitergehende Differenzierung eintreten. Der bisher geltende Grundsatz der enzyklopädischen Bildung sollte demjenigen der spezifischen Allgemeinbildung weichen. In jedem der vier geplanten Oberschultypen sollte eine Fachgruppe dominieren, im ersten die alten Sprachen, im zweiten die modernen Fremdsprachen, im dritten Mathematik und Naturwissenschaften und im vierten Deutsch, Geschichte, Wirtschafts- und Gesellschaftskunde. Alle sollten einander gleichwertig sein, und ihre Abgangszeugnisse sollten in gleicher Weise zum Hochschulstudium berechtigen.

Die bestehenden Lehrerbildungsanstalten wollte man in derartige Oberschulen umwandeln. Dort hätten also nach diesem Plane die künftigen Lehrer nur noch ihre allgemeine Bildung erhalten. Die berufliche Ausbildung gedachte man den Universitäten zu übertragen.

All diese neuen Formen sollten natürlich auch einen neuen Inhalt bekommen. Die alte Lernschule mit ihrem zum lebensfremden Formalismus gewordenen Herbart-Zillerschen System, das starre Autoritätsprinzip und alle ungeeigneten und veralteten Stoffe wollte man über Bord werfen, ebenso die nicht kindgemäss pseudowissenschaftliche Systematik der untern Mittelschule und den alles andere überwuchernden Grammatik- und Lateinbetrieb der Gymnasien. Das Latein sollte nicht etwa abgeschafft werden; aber man wollte es seiner längst nicht mehr berechtigten Vormachtstellung entkleiden, und reformfreudliche Alphilologen machten sich anheischig, es durch moderne Methoden in kürzerer Zeit besser zu lehren als die alte Schule. Dafür sollte endlich der muttersprachliche Unterricht in seine vollen Rechte eingesetzt werden. In der Allgemeinen Mittelschule z. B. sollte er das herrschende Zentralfach sein. Dass man auch den monarchistisch und kriegsgeschichtlich eingestellten Geschichtsunterricht, der auf eine Verherrlichung der habsburgischen Dynastie hinauslief, einer gründlichen Umwandlung unterziehen wollte, versteht sich von selbst. Das Zeichnen und das Turnen sollten mit einer grössern Stundenzahl bedacht werden, und den Handarbeitsunterricht für Knaben und Mädchen gedachte man bis in die Oberschule hinauf als verbindliches Fach zu erklären.

Was die Stoffauswahl betrifft, so nahm man sich vor, vom Kinde auszugehen und ihm jeweilen das zu bieten, was seiner Entwicklungsstufe, seiner Leistungsfähigkeit und seinen Interessen entspricht. Für die Volksschule sollte außerdem das Heimatprinzip, für die obern Stufen der Grundsatz der Lebensnähe und Lebenswahrheit massgebend sein. In allen Fächern sollte der Lehrstoff von den Schülern nach Möglichkeit selber erarbeitet werden. Systematische Lehrausgänge sollten die direkte Anschauung ermöglichen und den Stoff zu lebensvoller Schularbeit geben. Auf der Grundschulstufe sollte die übliche Verfächerung dem Gesamtunterricht weichen, weil die Darbietung nach Wissensgebieten diesem Lebensalter noch nicht entspricht.

Wenn die neue Schule zur Freiheit bilden sollte, dann musste notwendigerweise der erzieherischen

Seite der Schularbeit, die unter der Herrschaft des Autoritätsprinzips eine relativ einfache Sache gewesen war, eine grössere Bedeutung zukommen. Jede Klasse sollte eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft bilden und zu immer weitergehender Selbstregierung erzogen werden. Der Lehrer sollte immer mehr auf alle Massnahmen der äussern Autorität verzichten, er sollte der ältere, erfahrene und willkommene Freund und Helfer der Kinder werden. Die starre, ins einzelne gehende Schulordnung musste weichen; denn die Einordnung in die Gesamtheit sollte von innen heraus kommen und die Notwendigkeit allgemeiner Vorschriften selber erlebt werden. Auf Grund dieser Einsicht konnte dann jede Gemeinschaft mit ihrem Lehrer eine eigene, wenn auch mangelhafte Klassenordnung aufstellen, die mit der Zeit immer besser und vollständiger werden musste. Ihren Abschluss und die Krönung sollte dieses Selbstbestimmungsrecht in den Schulgemeinden der Oberschulen finden, denen man unter anderm auch die Mitwirkung bei der Erledigung von Disziplinarfällen übertragen wollte. Auch bei der Stoffauswahl innerhalb der durch den Lehrplan gesteckten Grenzen und bei der Aufstellung der Wochenarbeitspläne sollte die Initiative und aktive Mitarbeit der Kinder zur Geltung kommen.

Im Jahre 1919 gründete der damalige Unterrichtsminister Glöckel an seinem Ministerium eine besondere, aus lauter führenden Fachleuten zusammengesetzte Schulreformabteilung, die nun während anderthalb Jahren, d. h. bis zu seinem Austritt aus der Regierung, die Seele der ganzen Bewegung war. Mit Energie und Hingabe, mit grossem Geschick und beharrlicher Konsequenz machten sich Glöckel und seine Mitarbeiter an das grosse Werk: sie arbeiteten die Richtlinien der Reform aus, sie reisten im ganzen Lande umher, hielten Hunderte von Vorträgen, gründeten überall Lehrerarbeitsgemeinschaften und Versuchsklassen, verfassten die neuen Lehrpläne und gründeten die Bundeserziehungsanstalten und die übrigen bereits erwähnten neuen Schultypen, die den bestehenden versuchsweise an die Seite gesetzt wurden. Es gelang ihnen, besonders in Wien, den Grossteil der Eltern und Lehrer für die neuen Ideen zu gewinnen, ja zu begeistern, und dadurch der Reform ein Bollwerk zu schaffen, an dem auch die schwersten Stürme abprallen mussten. Unter Glöckels Nachfolgern erlahmte die vorwärtsstreibende Kraft des Bundesministeriums, und die Führung ging auf den neugegründeten Stadtschulrat für Wien über.

Zunächst wurden die sechs Bundeserziehungsanstalten als Reformschulen konstituiert. Dann folgten etwa 15 Wiener Mittelschulen, die einzelne Klassenreihen ihrer Unterstufe nach den oben erwähnten Grundsätzen einrichteten. Im Jahre 1925 wurde das Nebeneinanderbestehen von zweierlei Klassenreihen an ein und derselben Anstalt vom Bundesministerium verboten. Dafür wurden aber die untern Klassen von neun Mittelschulen vollständig nach den Plänen der Reformabteilung umgewandelt. Schon im Herbst 1922 war man zur Gründung von sechs Allgemeinen Mittelschulen zu 16 Klassen geschritten. An den Bundeserziehungsanstalten und an drei Wiener Mittelschulen konnten die verschiedenen Oberschultypen praktisch erprobt werden.

Die geplante allgemeine Reform der Lehrerbildung stiess auf unüberwindliche Schwierigkeiten, die auch heute noch nicht behoben sind. Deshalb ging die Stadt Wien auf diesem Gebiete selbständig vor und gründete ihr *Pädagogisches Institut*. Dort werden nun Abiturienten von Mittelschulen und Lehrerseminarien in zweijährigen Kursen zu Volksschullehrern ausgebildet.

Eine weitere Aufgabe dieses Instituts besteht in der Veranstaltung von hochschulmässigen Fortbildungskursen für die amtierenden Lehrer. Dozenten der Universität und hervorragende Methodiker aller Schulstufen halten hier regelmässig Vorlesungen und Uebungen über alle in Betracht fallenden Gebiete. Und endlich ist das Pädagogische Institut auch Forschungsstätte für erziehungswissenschaftliche Fragen.

In Hunderten von Versuchsklassen wurden und werden auch heute noch durch besonders geeignete Lehrkräfte neue Methoden der Erziehung und des Unterrichts planmässig erforscht und erprobt. Diese Versuchsklassenarbeit hat bereits viele wertvolle Früchte gezeitigt, und manch neues Verfahren konnte schon in die allgemeine Praxis übergeführt werden.

Die Mitwirkung der Eltern an der Wiener Reform ist bereits angedeutet worden. In einer Demokratie darf eine so umwälzende Bewegung nur dann auf dauernden Erfolg rechnen, wenn es ihr gelingt, die grosse Volksmehrheit dafür zu interessieren und zu gewinnen. In der Tat ist dies in Wien vollkommen gelungen, und die Tätigkeit der Elternvereine bildet ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Reformbewegung. «Die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus ist hergestellt. Die jetzige Generation der Elternschaft hat die Schulfremdheit überwunden. Die Eltern nehmen an allen Schul- und Erziehungsfragen lebhaften Anteil. Das ist das Ergebnis der bisherigen Tätigkeit der Elternvereine, die heute zu einem wichtigen Bestandteil der Schularbeit geworden ist.» Mit vollem Rechte durfte Herr Glöckel diese Worte in seinem amtlichen Bericht über das Schuljahr 1927/28 schreiben. Die Zahl der Elternvereine Wiens belief sich damals auf 439. In einem einzigen Jahre wurden von ihnen 5242 Veranstaltungen (davon 2301 Elternabende) mit rund 514 000 Besuchern organisiert. Die folgende Aufzählung möge eine schwache Vorstellung von dieser rühmlichen und vielseitigen Tätigkeit geben: Veranstaltung von allgemeinen und Klassenelternabenden mit pädagogischen Vorträgen, von Kindernachmittagen, Schulfesten, Theater- und Kinovorstellungen, Sprach-, Turn- und Schwimmkursen, von Ausstellungen und Ausflügen, Einrichtung von Kinderlesestuben, Betrieb von Eislauf- und Spielplätzen. Eine besondere Erwähnung verdienen die vielen freiwilligen Zuwendungen an die Schulen, denen nur geringe öffentliche Kredite für Lehrmittel und Neuanschaffungen zur Verfügung stehen. Unter diesen Geschenken finden wir neben Büchern und Materialien für den Handarbeits- und Handfertigkeitsunterricht sogar Klaviere, Lichtbildapparate und Mikroskope.

Eine sehr bemerkenswerte Schöpfung und zugleich ein ausserordentlich wertvolles Werkzeug der Schulreform ist die Pädagogische Zentralbücherei der Stadt Wien, die in der glücklichen Lage ist, sämtliche in Betracht fallenden Neuerscheinungen zu erwerben. Im Jahre 1928 zählte sie schon über 127 000 Bände.

Natürlich mussten die alten Lehrmittel der Reihe nach ersetzt werden. An ihre Stelle traten nach und nach neue, künstlerisch ausgestattete Schulbücher, die von grossem praktischem Geschick und intensiver methodischer Arbeit zeugen.

Erwähnenswert ist ferner die allgemeine Einführung eines zweckdienlich eingerichteten, nicht zu komplizierten Schülerbeschreibungsbogens.

Pestalozzi, zu dessen unvergänglichen Ideen sich die Wiener Reformer bekennen, hat uns gelehrt, dass eine wirkliche Verbesserung des Erziehungswesens nur auf dem Fundament gesunder häuslicher und sozialer Verhältnisse möglich ist. Durch eine muster-

gültige Fürsorge und eine grosszügige Wohnungsreform suchte die Stadt Wien seit dem Umsturz die unerlässlichen Voraussetzungen einer bessern Volks-erziehung zu schaffen. Schon vor 1914 war das Wohnungsleben gross; durch den Krieg wurden die Verhältnisse noch schlimmer. Die meisten Arbeiterfamilien wohnten in düstern Kleinwohnungen, die aus Küche und einem kleinen Zimmer, oft sogar aus einem einzigen Raum bestanden. Im Jahre 1919 waren nur 14 % aller Wohnungen mit Gas, nur 7 % mit elektrischem Licht versehen. Sehr viele Häuser besaßen keine Waschküche. In mehr als einem Viertel der erwähnten Kleinwohnungen mussten Eltern und Kinder den ohnehin viel zu geringen Platz mit Untermieter und sogenannten Bettgängern teilen. Von einem geordneten und gesunden Familienleben, von einer «Wohnstubenerziehung» konnte da keine Rede sein. Hier musste daher der Hebel angesetzt werden, sonst waren alle übrigen Anstrengungen umsonst. Die Aufgabe war allerdings riesengross und konnte während eines Jahrzehnts nur teilweise gelöst werden. Immerhin ist es der Gemeinde bis heute gelungen, über 5000 gesunde, anständige Wohnungen zu bauen, die zu ausserordentlich niedrigem Preise vermietet werden. Diese vielen Wohnblöcke, von denen einer mit Recht den Namen Pestalozzis trägt, mit ihren sonnigen Terrassen, blumenreichen Gartenhöfen, mit ihren Spielplätzen und Kindergärten, Bibliothek- und Lesezimmern, mit ihren praktischen Wäsche- und Badeeinrichtungen sind das Wahrzeichen des neuen Wien und machen in ihrer Grösse und Einfachheit einen starken Eindruck. Die Errichtung dieser Bauten erwies sich als eine Erziehungsmassnahme ersten Ranges: aus den dumpf dahinvegetierenden Eltern, aus den verwahrlosten Kindern, denen vorher nicht beizukommen war, sollen durch die Uebersiedlung in diese Wohnungen ganz andere Leute werden, ordnungs- und schönheitsliebende Menschen, die den Wert eines netten Heims und eines traulichen Familienlebens zu schätzen wissen und einen offenen Sinn für höhere Kultur und Bildung besitzen.

Sieben Jahre lang konnte sich die Schulreformbewegung erfolgreich entwickeln. Im Jahre 1926 aber trat sie in ein entscheidendes Stadium. Der Stadtschulrat von Wien plante die Fortsetzung der Versuchsarbeit auf viel breiterer Basis. Die Zahl der Allgemeinen Mittelschulen z. B. sollte verdreifacht werden. Hiezu kam noch, dass die wichtige Entscheidung über den nur provisorisch eingeführten Lehrplan der Volksschule, dessen Geltungsdauer mit dem Schuljahr 1925/26 abgelaufen war, unter keinen Umständen weiter hinausgeschoben werden konnte. Jetzt war für die Reformgegner, die schon lange vom «vollständigen Misserfolg» der Reform gesprochen hatten, der Augenblick gekommen, wo sie zum entscheidenden Schlag ausholen mussten. Es kam zu erregten Auseinandersetzungen, zu Strassendemonstrationen, zum Rücktritt des Unterrichtsministers, zu heftigen Parteikämpfen; denn die Schulreform war im Verlauf der Jahre leider zu einer parteipolitischen Angelegenheit geworden. Ihren Abschluss fand diese aufwühlende Krise erst im folgenden Jahre durch ein Kompromisswerk, das in den Schulgesetzen vom 2. August 1927 niedergelegt ist.

Diese Gesetze bilden die Grundlage des gegenwärtigen österreichischen Schulwesens. Die wichtigsten pädagogischen und methodischen Grundsätze und die Lehrpläne der Pflichtschule sind siegreich geblieben, wie aus den nachfolgenden Einzelberichten hervorgeht. Mit der allgemeinen Durchführung ist man natürlich noch lange nicht am Ende: aber es

ist schon sehr viel erreicht worden. In den Schulen, die wir — zum Teil nach freier Wahl — besuchen durften, herrschte ein frischer, vorwärtsstrebender Geist, und wir bekamen den Eindruck, dass in Wien unter der Leitung hervorragender Fachleute tatkräftig und erfolgreich gearbeitet wird. Wenn auch noch nicht alle Einzelfragen der Gemeinschafts-erziehung gelöst sind, so darf doch gesagt werden, dass die Einstellung auf die neuen Prinzipien und den neuen Geist gelungen ist. Das für jede erfolgreiche Arbeit grundlegende Verhältnis der Schüler zur Klassengemeinschaft und zum Lehrer ist vorbildlich und macht auf den fremden Besucher den tiefsten Eindruck.

In organisatorischer Hinsicht musste die Reformpartei bedeutende Konzessionen machen, so dass das gegenwärtige Wiener Schulwesen nicht den einheitlichen, geschlossenen Aufbau besitzt, wie er ursprünglich beabsichtigt war. Auf die vierjährige Volksschule folgt nun auf der einen Seite die ebenfalls vierklassige Hauptschule, auf der andern die achtklassige Mittelschule mit ihren verschiedenen Typen. Die Hauptschule mit ihren beiden Klassenzügen ist nichts anderes als die Allgemeine Mittelschule der Reformzeit. Die hauptsächlichste Neuerung besteht darin, dass nun der unverbindliche Unterricht in einer Fremdsprache schon mit dem zweiten Jahre einsetzt. Diese Schule soll eine abgeschlossene Bildung gewähren und zugleich auf den Uebertritt in die Mittelschule vorbereiten. Gut ausgewiesene Schüler des ersten Klassenzuges können ohne Aufnahmeprüfung in die nächsthöhere Klasse einer Mittelschule, an der die gleiche Fremdsprache gelehrt wird, überreten. Leider steht dem ausserordentlich bedeutungsvollen Fortschritt, der in dieser Bestimmung zum Ausdruck kommt, der Nachteil einer stofflichen Ueberlastung der Hauptschullehrpläne gegenüber.

Die allgemein bildenden Oberschulen mussten aufgegeben werden. Alle Mittelschulen, also auch die Realschulen, sind nun achtklassig; aber sie zerfallen — und darin liegt wiederum ein bedeutender Erfolg der Reformbewegung — in eine je vierjährige Unter- und Oberstufe. Der Lehrplan der Untermittelschule, der in allen wesentlichen Teilen mit demjenigen des ersten Klassenzuges der Hauptschule übereinstimmt, gilt für alle Typen. Nur das humanistische Gymnasium macht eine Ausnahme, weil dort die zweite Fremdsprache (das Griechische) schon im vierten Jahre einsetzt. Im Gegensatz zur Hauptschule ist der fremdsprachliche Unterricht in der Mittelschule für alle Kinder verbindlich. Wesentliche Neuerungen der Versuchsschulen, wie die starke Betonung der Muttersprache, der Naturwissenschaften, der körperlichen Erziehung und der obligatorische Handarbeits- und Gesangsunterricht, sind in die Untermittelschulen aufgenommen worden. Für die Mädchen gibt es nun neben den bisherigen noch den neuen Typus der Frauenoberschule. Hier kommen auf der Oberstufe zu den üblichen Schulfächern noch Erziehungslehre, Kinderpflege und Fürsorge, Nähen und Schnitzen, sowie Kochen und Hauswirtschaftskunde.

(Fortsetzung folgt.)

† Samuel Schär, alt Lehrer in Steffisburg.

Vor wenigen Wochen verunglückte auf einem Gange nach Thun Sami Schär, indem er sich, fallend, einen Oberschenkelbruch zuzog. Sogleich wurde er in das Spital verbracht. Man hoffte, die nötige Pflege werde ihm die Gesundheit zurückbringen. Es sollte nicht sein. Nach und nach zeigte sich bei dem

Alternden ein Abnehmen der Kräfte, und am 27. Februar schloss Sami seine müden Augen für immer.

Sami Schär war in der Anstalt Gruben bei Köniz erzogen worden; früh hatten seine Lehrer in ihm Talente erkannt, die verwertet werden sollten, weshalb der aufgeweckte Jüngling den Lehrerberuf ergriffen durfte. Er durchlief das Seminar Muristalden und war dort einer der begabtesten Schüler seiner Klasse. Nach erfolgreich bestandenem Patentexamen kehrte Sami vorerst nach der Anstalt Gruben zurück, um hier nun sein Lehrgeschick zu zeigen. Aber schon 1882 liess sich der junge Lehrer in das Waisenhaus nach Basel wählen, wo er den Elternlosen bis 1884 ein treuer Freund und Führer war. Die folgenden drei Jahre brachte Sami Schär im Moosacker (Gemeinde Homberg) zu und wurde hernach, im Mai 1887, an die Steffisburger Schule gewählt. Hier, frei von dem doch etwas beengenden Anstaltsleben, konnte der junge Sami sich entfalten. In prachtvollen Diplomentwürfen verriet er seine zeichnerischen Fähigkeiten. Als sehr guter Beobachter und Naturfreund trieb es ihn hinaus. Manch packende Stellung hat er da seinen befiederten Freunden abgeguckt, die dem späteren Tierpräparator zustatten kommen sollten. Als solcher hatte Freund Sami einen guten Namen, und von weit her wurden ihm Tiere zum Stopfen zugesandt; immer hat er es verstanden, diese naturgetreu herzustellen. Neben dieser Nebenbeschäftigung widmete sich der Verstorbene mit Vorliebe der Ornithologie; auch hier hat er, wie sein verstorbener Freund Jakob Däpp, Grosses geleistet, weshalb er vom ornithologischen Verein Thun und Umgebung zum Ehrenmitglied ernannt worden war. Dieselbe Ehre war Sami, dem eifrigen Sänger, vom Männergesangverein Steffisburg erwiesen worden.

Der Gemeinde hat er, neben der Schule, besonders als Mitglied der Armenkommission grosse Dienste geleistet. In der Schule selber war Sami Schär ein gewissenhafter Führer und ganzer Freund der Armen, welche ihm stets am Herzen lagen. Mehr als eine Generation hindurch hat der Verstorbene in Steffisburg gewirkt. Väter und Söhne, Mütter und Töchter trauern heute um den guten Lehrer, dem sie so gern noch, nach seinem erst vor Jahresfrist erfolgten Rücktritt vom Lehramt, einen sonnigen Lebensabend gegönnt hätten. — Aber auch seinen Kollegen, ganz besonders den zwei letzten des ehemaligen «Fähnleins der fünf Aufrechten», welche lange Jahre die

La crise du français.

(Suite.)

III.

La crise qui établit un fossé grandissant entre la langue parlée et la langue écrite des peuples civilisés¹⁾ revêt, dans les pays de langue française, une acuité singulière par suite des difficultés inhérentes au français. Si nous considérons les difficultés de ce mécanisme précis mais compliqué qu'est la langue française, nous devons faire preuve d'une grande indulgence envers les pauvres gosses à qui nous ingurgitons quotidiennement un bouillon grammatical!

Et ces difficultés sont nombreuses; elles émaillent les textes les plus communs; elles surgissent, comme des frances-tireurs, aux endroits où l'on ne les attend pas; elles s'infiltrent sous des traits doucereux dans des phrases banales, et

¹⁾ Voir les nos 50 et 1, des 14 mars et 4 avril 1931.

Klassen im Au-Schulhaus geführt hatten, muss es weh tun, mit Sami den dritten aus ihrem Bunde scheiden zu sehen. Man begreift das; denn Sami hat durch seinen friedliebenden Charakter viel zur Einigkeit beigetragen. Dafür danken ihm seine Berufsgenossen herzlich.

Wie alle Erdenbürger, so schüttelte und rüttelte das Leben auch Sami Schär. Dass er nach all diesen Stürmen, immer wieder aufgerichtet, dem Leben zurückgegeben wurde, das verdanken wir seiner treuen Gattin, welche ihm durch aufopfernde, selbstlose Liebe stets seine Pflichten erfüllen half.

Und nun, Freund Sami, nehmen wir Abschied von Dir und hoffen: Die Erde sei Dir leicht! E. B.

Verschiedenes.

Singtagung in Bern. Sonntag den 26. April findet in Bern ein Singtreffen statt, veranstaltet von der Schweiz. Pädagog. Gesellschaft. Wer schon jemals an einer Singwoche teilgenommen oder davon gehört hat, wird gerne herkommen, um unter der Leitung von Alfred Rosenthal das alte Liedgut neu mitzuerleben. Die Zusammenkunft beginnt 9 $\frac{1}{4}$ Uhr in der Herberge zur Heimat, Gerechtigkeitsgasse 52.

Anmeldungen zum gemeinsamen Mittagessen (Fr. 1.50) sind zu richten an die Schweiz. Pädagog. Gesellschaft, Bern.

F. Sch.

Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins. Die Bürgenstockbahn gibt der schweizerischen Lehrerschaft ihr farbiges Plakat gratis ab. Wer also eines oder mehrere wünscht, wende sich an die Betriebsdirektion der Bürgenstockbahn in Bürgenstock. Mögen recht viele Kollegen von diesem schönen Angebot Gebrauch machen.

Die Geschäftsleitung.

Oesterreichisches Jugendrotkreuz, Wien I, Stubenring 1. Das Aprilheft (Vögel) enthält Beiträge von Capek, Dr. Franke, Ing. Grissemann, Manfred Kyber, Hans Lang, Leifhelm, Rosegger usw. und viele, zum grössten Teil dreifarbige Bilder von Dresslern-Roth, Browne, Leo Frank, Jungnickel, Hans Lang, Laske, Liljefors und japanische Vogelbilder.

Schreibfederproben. Mit Beginn des neuen Schuljahres wird mancher Lehrer sich wieder mit der Frage beschäftigen «Welches ist die geeignete Feder für die ersten Schreibübungen?» In solchen Zweifelsfragen wende man sich an die bekannte Schreibfedernfabrik F. Sennecken in Bonn, welche bereitwilligst Rat und Auskunft erteilt und jedem Lehrer durch Federproben die Möglichkeit gibt, sich durch praktische Schreibversuche diejenige Feder auszuwählen, die ihm am geeigneten erscheint.

donnent aux morceaux de maîtres l'aspect d'un vaste champ semé de mines dangereuses. Vlan! le pédagogue y pousse les enfants, et que ceux-ci s'y guident avec une vague boussole syntaxique et une carte grammaticale, vieille de trois siècles, révisée par Larive & Fleury ou Claude Augé.

Bally, le savant linguiste genevois, et Dauzat, professeur à la Sorbonne, ont bien mis en relief toutes les difficultés du français. Simplement, au hasard, citons-en quelques-unes:

1. Les mots français ont un sens multiple. On met tout son *esprit* à l'étude; une maison est hantée par des *esprits*; cet enfant n'a pas d'*esprit*; il fait preuve, dans ce salon, de beaucoup d'*esprit*; boire de l'*esprit* (alcool). — Ce tablier n'est pas *propre*; ce sont ses *propres paroles*; ayez un langage plus *propre*. — Napoléon fut un *foudre* de guerre; un *foudre* de cinq cents litres; la *foudre* est tombée sur une maison; recevoir le coup de

foudre. — Il faut donc étudier les mots seulement dans leurs contextes.

2. Les mots sont formés capricieusement. On dit *reparaître*, mais *réapparaître*; *refroidir*, mais *réchauffer*. Trou, au pluriel, prend un *s*, tandis que caillou s'empâche fièrement d'un *x*. Le chasseur digne de ce nom aime les matins *glacials*, tandis que les vieilles dames se délectent de contes *moraux*. Vous *dites* des choses désagréables, vous *médisez* de vos semblables! Et un *imbécile* est atteint: ... d'*imbécillité*! Le *charron* répare les *charrettes*, les *charrues* et ... les *chariots*!

3. La syntaxe obéit presque aux lois de l'extravagance et du caprice. Quand faut-il employer *de* ou *à* après un verbe? Mon ami est-il autorisé *de* partir ou *à* partir? Et la fameuse question de la préposition dans la phrase passive fait l'objet de gloses, thèses, dissertations et dissections d'un monde grouillant de philologues. L'enfant est-il aimé *de* sa mère, ou est-il aimé *par* sa mère?

4. La construction de la phrase est faite de telle façon qu'un mot détermine toujours son voisin immédiat. D'où ces phrases cocasses et semées d'équivoques, que nous glanons à chaque page dans les compositions des écoliers. « J'ai des bonbons pour mes petites sœurs qui sont dans ma poche. » — « Elle tenait la bouteille de sa fillette qui s'est cassée. » — Cette ambiguïté crée des casse-tête orthographiques: dans l'expression « Cercle d'études *catholiques* », catholique qualifie-t-il cercle ou études? Un examinateur hésitera avant de souligner d'un gros trait le pluriel de catholique, et un amateur de raisonnement démontrera avec facilité qu'on peut écrire aussi bien « Cercle d'études catholique » que « Cercle d'études catholiques ».

5. Le français est la langue des syllabes identiques qui ... hélas, ne s'écrivent pas identiquement! Fant peut s'écrire: fant, phant, fand, fent, fend, f..aon! Lon se mue en long, l'on, lont, l'ont. Et si on ajoute la possibilité des liaisons, on comprend qu'Alphonse Karr — qui s'y entendait! — ait appelé le français « la langue des calembours »! Seul, le contexte décèle la différence entre « je veux la voir » et « je veux l'avoir » ou entre « il était tendu » et « il est étendu », etc.

6. La grammaire a compliqué à souhait le jeu des syllabes identiques par la différence à marquer entre l'infinitif et le participe passé des verbes en *er*, par la différence entre les temps simples et les temps composés des verbes en *ir*, *oir* et *re*. Je dis et il a dit sèment la confusion dans l'esprit des malheureux potaches, de même que il finit et il avait fini, il remplit, avait rempli et il fallait qu'il remplit!

7. Le pluriel des noms et des verbes ne se différencie pas du singulier. C'est là, croyons-nous, la plus grosse difficulté qu'offre la langue française. Si nous dictons à des élèves la phrase suivante: « Certain paysan possédait quelque bien », il leur est impossible d'affirmer si cette proposition est au singulier ou au pluriel.

Récemment, une revue française publiait quelques exemples de la bizarrie, du fantasque et du caprice de la langue française. Nous ne pouvons résister à la tentation de les faire connaître à nos lecteurs.

« Nous *portions* des *portions*. Les poules du *couvent* *couvent*. Mes *fil*s ont cassé les *fil*s. Il est de l'*Est*. Cet homme est *fier*; peut-on s'y *fier*? Nous *relations* ces *relations* intéressantes. Nous *éditions* de belles *éditions*. Je suis *content* qu'ils vous *content* cette histoire. »

Cette accumulation de difficultés constitue, disent certains pédagogues qui sont restés dans la pensée de Port-Royal, une excellente gymnastique de l'esprit, un assouplissement de tous les jours. C'est possible, et nous ne voudrions nullement le nier. Mais le rapport de cette étude est-il en proportion de l'effort à fournir et du temps qu'on doit lui consacrer? L'école, bien qu'elle n'ait pas une part de responsabilité dans les causes générales de la crise du français, ne peut-elle donner à l'élève une meilleure connaissance de la langue?

L'école doit être le correctif des défauts, qu'ils soient innés ou acquis. Le Suisse romand souffre avant tout de la pauvreté des moyens d'expression et de l'imprécision des termes. Et le Français, même l'homme du peuple, possède un art de s'exprimer avec aisance et précision que ne connaît pas un intellectuel de chez nous.

L'anecdote suivante me fut contée par un ami:

Un professeur vaudois, de passage à Lyon, s'attarde dans les rues, puis arrive à la gare, essoufflé et perplexe, ne sachant si le train de Suisse était déjà parti. Sur le quai, pas de voyageur! Pas de convoi! Le professeur interpelle un ouvrier du P. L. M., vague préposé au service des graissages: « Pardon, le train pour Genève *est-il loin*? » Et l'autre de répondre: « Ah! monsieur, je ne sais pas *s'il est loin*; je sais seulement qu'il *est parti*! » Un homme du peuple donnait une leçon de vocabulaire à un professeur suisse...

Et cet autre incident, arrivé à de jeunes Suisses en vacances dans une ville du Midi. Faisant une excursion en vélo, ils furent victimes d'un accident bénin: un pneu se dégonfla. Candide, ils se rendirent chez le mécanicien-réparateur, afin qu'il posât ... des *bletz*!!! Le Méridional, abasourdi — il n'avait jamais entendu ce mot! — demanda de longues explications, ne sachant s'il s'agissait d'une réparation que lui-même pouvait entreprendre. Finalement, cyclistes et réparateur constatèrent que « *bletzer* » était un synonyme de *rapiécer*.

Nous souffrons tous de cette langue contaminée. Dès que notre pensée s'élève au-dessus de la banalité du langage parlé et du niveau de tous les instants, nous manquons de mots pour nous exprimer. La langue des livres n'est qu'un « *plaqué* » qui recouvre la mémoire sans se mêler à la substance même de l'esprit. M. de Traz, qui déclancha la campagne contre le mauvais français, écrivait dans le deuxième article qu'il publia dans

le « Journal de Genève », en novembre 1929: « L'indigence de l'élocution, ce mal bien romand, poussée à l'extrême, atteint, à travers la vie sociale, les forces vives de la pensée; elle paralyse la liberté d'échange d'idées entre individus. »

Or, l'école traditionaliste pose-t-elle exactement le problème de l'enseignement du français? Nous ne le croyons pas. Dans toutes les disciplines, on applique l'axiome logique: *partir du connu*. Le connu, dans l'étude de la langue, c'est le langage vulgaire de l'enfant, son langage de tous les jours. Sa langue parlée, à lui, ce n'est pas la nôtre; et nous l'ignorons, de propos délibéré. L'enfant parle autant avec les gestes qu'avec la langue, et nous l'obligeons à l'immobilité. Le véhicule naturel du langage, c'est, avant tout, l'oreille; par un fait irraisonné, nous faisons travailler, dans la leçon de français, l'œil en premier lieu. L'élève n'a qu'un désir: apprendre le plus de mots possible. Il suffit de passer quelques minutes en compagnie d'un bambin, non pas comme maître, mais comme ami et camarade. Nous subirons des questions, sans trêve; le regard de l'enfant fouille le monde, veut tout connaître, et son oreille veut capter tous les mots. A l'école, nous satisfaisons cette passion de savoir par une avalanche de grammaire.

Le pauvre maître est victime d'une hantise: l'affreuse, la hideuse, l'horrible orthographe dresse son spectre devant la classe, et la connaissance de la langue est accaparée presque exclusivement par l'art d'écrire la langue. Car il y a, dans la transmission de la pensée, deux phénomènes bien distincts: le premier, de beaucoup plus important, qui consiste à énoncer, par des mots précis et juxtaposés avec art, ce qu'on pense, ce qu'on sent, ce qu'on voit. Les Français, mieux que nous, possèdent cette faculté, et si nous voulons nous hisser à leur hauteur, nous devons faire de nombreux exercices d'élocution et de vocabulaire. Or, le second phénomène, la transcription de la pensée par des signes, important certes, non pas essentiel, accapare la grande partie des heures consacrées à l'étude de la langue. Il y a donc là un illogisme.

Plutôt que de bâtir sur la langue de l'enfant, demaine connu, nous cherchons le salut dans les bons auteurs, qui parlent hébreu aux écoliers. L'enfant aime la vie, les récits mouvementés: nous lui servons descriptions sur descriptions, tableaux morts sur tableaux morts. Nous nous étonnons ensuite que nos garnements, en cachette, achètent des journaux d'aventures et des romans à cinq sous, écrits dans un style simple et qui séduisent de jeunes imaginations.

Nous ne nous rendons pas compte que la manie de présenter aux enfants des morceaux qui plaisent aux adultes, mais qui font bailler des écoliers, tue en eux l'enthousiasme de la lecture. Le garçon de douze ans aime passionnément les billes, les toupies, les ficelles, les batailles, les tours d'escamotage; nous lui offrons des thèmes de composition sentant l'esprit de

l'adulte; nous exigeons des descriptions grandiloquentes à prétention littéraire, car l'enfant doit dépeindre l'émotion qu'il ressent devant un paysage, alors qu'il se laisse rarement griser par la nature avant les crises de l'adolescence.

En substance, ce qu'on peut reprocher à nos méthodes, c'est de maintenir une ambiance artificielle dans les leçons de français et de créer des générations de perroquets. En avons-nous connu, des jeunes gens qui peuvent brosser un tableau factice en quelques lignes (clichés photographiques!): le printemps, l'été, la forêt, la nature sous la neige, etc., et qui sont incapables d'analyser et de décrire les sentiments qu'ils ressentent — ce qui est grave, ils les ressentent! — en face d'une situation banale ou extraordinaire, simple ou compliquée.

Dans une prochaine étude, nous décrirons les procédés psychologiques à appliquer dans l'enseignement de la langue. *Virgile Moine.*

Ailleurs . . . et chez nous.

L'enseignement complémentaire agricole.

A diverses reprises, « L'Ecole Bernoise » a manifesté sa sympathie à la cause de l'enseignement complémentaire agricole et montré les grands services que l'instituteur de village est appelé à rendre dans ce domaine . . ., quand on lui aura permis de compléter ses connaissances dans certaines branches de l'agriculture (culture maraîchère, arboriculture, horticulture, apiculture, etc.) et de faire son profit des expériences pour lesquelles l'Ecole de Courtemelon est toute désignée.

On sait également comment ont été accueillis des projets mûrement étudiés, et avec quelle désinvolture on s'est moqué dernièrement du corps enseignant jurassien, des inspecteurs scolaires jurassiens, de la Direction de l'Instruction publique et même de la Direction de l'Agriculture. Cela à tel point qu'une interpellation d'un député paysan du Jura a été développée lors de la dernière session du Grand Conseil, sans que la réponse gouvernementale pût satisfaire ni l'honorable représentant du peuple, ni l'opinion publique. Fort heureusement, des cercles plus étendus vont s'occuper de la question, qui réussiront peut-être à briser les résistances occultes et pour le moins incompréhensibles que l'on commence par blâmer ouvertement en s'étonnant de l'attitude de leurs auteurs.

N'en disons pas plus pour aujourd'hui. . .

*

Mais lisons dans le n° 49 de « L'Ecole Bernoise », partie allemande:

Cours de culture maraîchère, organisé par la *Bernische Gartenbaugesellschaft*, au jardin botanique de Berne. L'enseignement, théorique et pratique, est orienté de telle sorte qu'il permet facilement aux participants, instituteurs, institutrices et maitresses d'écoles ménagères, de diriger l'exploitation d'un jardin scolaire. — Le cours se donnera durant 15 semaines, le mercredi après-midi, et débutera le 18 mars (1931), à l'aula de l'Institut botanique. Finance d'inscription: fr. 8. — S'adresser jusqu'au 16 mars, etc.

Et voici le « Bulletin corporatif »:

Cours pratique et gratuit d'arboriculture fruitière. — Le cours pratique, qui a laissé en 1929 et 1930 de si bons souvenirs, aura de nouveau lieu cette année à la Station fédérale d'Essais de Pully, les 7 et 8 avril prochains, dès 8½ heures (et une journée en août). — Programme général: Entretien du verger et du jardin fruitier, taille, greffage, surgreffage, traitements. — Se présenter à la station, au jour dit.

Les collègues jurassiens, en particulier ceux qui se sont présentés l'année dernière pour le cours préparatoire à l'enseignement complémentaire, sur l'invitation de la Direction de l'Instruction publique — pour apprendre ensuite que le cours n'aurait pas lieu —, et ceux qui auraient désiré suivre ce printemps un cours d'arboriculture fruitière, mais qui ont été refusés faute de place, compareront les méthodes et apprécieront les procédés.

C'est bien le cas de dire: *Erreur en deçà, vérité au delà.*

G. M.

Une leçon de pédagogie.

On oublie trop souvent que les méthodes actives sont une simple application des préceptes de la bonne vieille pédagogie. Témoign ces considérations et ce récit tirés du « Manuel général »:

Les élèves eux-mêmes ne se trompent pas sur la méthode du maître. Il y a pour eux le maître qui « rase » et celui qui « amuse »; les professeurs qui savent enseigner, et les autres, ennuyeux comme la pluie, qui non seulement ne tirent pas grand'chose de leur matière, mais en dégoûtent leur auditoire pour la vie. Les élèves distinguent, n'en doutez pas, la séance morne et grise, de cette classe vivante, joyeuse, où tout le monde cherche, vibre, qui est, en un mot, une véritable fête intellectuelle. Et quand je parle d'une classe « amusante », on entend bien que je prends « amusant » au sens artiste: il ne s'agit pas de raconter des balivernes, mais de faire comprendre, simplement, et pleinement. L'autorité d'un maître est faite de beaucoup de choses, elle est faite surtout de clarté.

Mais souvenons-nous. Qui n'a vu de ces classes d'histoire, de géographie, de philosophie, de mathématiques même — et de grec aussi sans doute, mais ici je n'affirme rien — où l'on n'entend que le bec des plumes?

Quand je pense à de pareilles séances, plus fréquentes qu'on ne le dit...

Heureusement, de très nombreux maîtres, sans mépriser la science, n'oublient pas la pédagogie, qui est tout autre chose, qui est tout simplement, et ce n'est pas rien, le bon sens et la bonne volonté appliqués aux choses de l'enseignement.

L'un d'eux, un instituteur que j'ai bien connu, était arrivé à cet article de son programme: « Mesure de la circonférence ». Il aurait pu dire, comme beaucoup: Règle: on multiple la longueur du diamètre par 3,1416.

Mais non; il avait apporté un décalitre en bois, un bout de tuyau de poêle et une boîte à conserves. Tout cela est bien vulgaire, mais continuons.

— Si je vous montrais, dit-il, à trouver le tour de ces trois objets ronds, la circonférence, sans la mesurer, comme on pourrait le faire avec une ficelle, mais rien qu'en connaissant la longueur du diamètre?

Et l'on mesura les diamètres avec une espèce de pied à coulisse comme celui des cordonniers; puis

on inscrivit au tableau les trois nombres. Ensuite, avec une ficelle, on mesura les circonférences; et l'on inscrivit les résultats au-dessous de chacun des nombres précédents.

— Regardez, dit le maître, qu'est-ce qui est le plus long, le diamètre, ou la circonférence? — Réponse facile et unanime. — Mais les circonférences sont-elles deux fois, trois fois plus longues que les diamètres? — Il faudrait « faire la division »! Et l'on divisa: Premier quotient: 3,14; aucune remarque: 3,14 est un nombre comme un autre. Deuxième quotient: 3,14. Etonnement. (C'est ce vieux *pi* qui montre le bout de son nez.) Troisième quotient: 3,14. Ravissement! — Et c'est toujours comme ça? — Toujours, mes enfants. Mais il y a des choses rondes, chez vous, mesurez et vous verrez, nous en reparlerons demain.

C'était, dans la classe, une joie, des yeux qui brillaient, des esprits qui travaillaient, qui vibraient et voyaient surgir devant eux, une vérité, un rapport éternel.

Ce maître-là savait, lui, qu'en matière d'enseignement, la façon de donner vaut peut-être mieux que ce qu'on donne.

Eloge de la géographie.

On se souvient des beaux cours de géographie donnés chez nous par MM. Baulig, professeur à l'Université de Strasbourg, et Biermann, professeur à l'Université de Lausanne. M. A. François-Poncet, sous-secrétaire d'Etat aux Beaux-Arts de France, faisait récemment, en ces termes, l'éloge de la géographie et des géographes:

Souvenez-vous de ce qu'était, *autrefois*, en France (et en Suisse aussi, Réd.) la géographie, il y a seulement trente ou trente-cinq ans. Souvenez-vous de ce qu'elle était quand on vous l'enseignait dans votre enfance. Une description, une énumération, plus ou moins pittoresque, illustrée par des cartes, sur lesquelles des Chenilles capricieuses figuraient les montagnes et délimitaient les bassins des fleuves; une petite chaloupe que la majestueuse Histoire traînait avec dédain derrière elle! Elle fournissait à l'arsenal des répressions universitaires quelques-unes de ses armes les plus redoutées: « Vous me copierez deux fois la liste des sous-préfectures! » Les noms des pays et des villes étaient accompagnés d'indications précieuses: Dijon, patrie de Bossuet et de l'amiral Roussin, manufacture de tabacs, conservatoire de musique, commerce de vins, vinaigres, moutardes, etc. Heureux, le candidat au baccalauréat, qui, ayant l'introduction en France des canoës indiens, était capable de descendre tout seul le cours de la Loire, en nommant au passage toutes les localités qu'il rencontrait sur les deux rives! Celui-là, s'il entrait à l'Ecole normale, on en faisait un géographe, animal étrange, qu'on mettait bien vite dans une cage, où les élèves venaient le regarder sous le nom inexplicable de « caïman ».

Un livre de géographie ressemblait un peu à ces vieux coffres, où l'on fourre pêle-mêle tout ce qu'on n'a pas pu caser ailleurs. Le résultat de cette pédagogie? Il faut croire qu'il n'était pas merveilleux, car on définissait, au dehors, le Français: un monsieur décoré et qui ignore la géographie!

Aujourd'hui, la géographie, c'est tout autre chose! Comparez les livres dont vous vous serviez avec ceux dont se servent vos enfants!

La géographie, aujourd'hui, a sa personnalité, sa vie propre; elle forme une discipline à part. Elle en a l'appareil et les attributs. Elle possède un directeur d'études, à la Sorbonne! une revue: les *Annales de*

géographie; un palais: cet institut, voisin de l'Institut océanographique, et qui évoque la terre, à côté de l'empire des mers.

La géographie n'est plus *l'ancilla historiae*. Elle est établie à son compte. Elle ne décrit, elle n'énumère plus seulement: elle explique; elle explique les pays et les hommes; elle fait parler les montagnes, les fleuves et les vallées. Elle se place au confluent des autres sciences, au carrefour de la cosmographie, de la géologie, de la physique, de la chimie, de la biologie, du droit, de l'histoire si bien qu'elle constitue une sorte de synthèse des lettres et des sciences, et qu'elle peut prétendre à ce rôle de science des sciences, de somme et de creuset des connaissances humaines que la philosophie, après la théologie, se croyait réservé.

Dans les sections.

Section de Courtelary. Voir aux Convocations.

Chronique biennaise. *Fin d'année.* Tombée, cette fois, sur le 28 mars, elle a amené, comme de coutume, passablement d'animation chez les maîtres, comme chez les élèves. Tout d'abord, nous avons enregistré la venue de 167 élèves de première année. Le contingent est normal. Ces bambins seront répartis entre cinq maîtresses, ce qui donnera, suivant les quartiers, des classes de 32 à 37 élèves. La réorganisation des classes moyennes et supérieures, après le départ pour le Progymnase et l'Ecole secondaire, a été plus délicate. A l'heure actuelle, elle n'est pas encore tout à fait au point.

Nous n'avons plus ici, comme vous le savez, d'exams de fin d'année. Par contre, nous avons un « *Schlussstag* », jour de visites officielles, où les maîtres donnent leurs leçons comme d'habitude, et où les parents sont admis. Il est fixé sur la veille des vacances. Nous avons eu, cette année, dans le collège où j'enseigne, du moins, un assez grand contingent de visiteurs. J'ai compté, pour ma part, jusqu'à 17 ou 18 mamans venues pour admirer les prouesses de leurs bambins, et aussi voir et comparer le travail des petits camarades, ce qui n'est pas toujours inutile. Quelques-unes m'ont tenu compagnie toute la matinée. Eh bien! ce n'est pas désagréable du tout.

Enfin, cette fin d'année scolaire a marqué la limite d'âge pour quatre de nos collègues: Mme Prêtre, Mles Moll et Gartner et Richard Mügeli. Depuis longtemps, un si fort contingent de retraités n'avait franchi à la fois les portes de nos collèges.

Diplômée en 1884, Mle Moll a été appelée à Tavannes à l'automne de la même année. Deux ans après, elle descendait à Madretsch et trois ans plus tard, elle permuteait pour Bienne qu'elle n'a plus quitté.

Mme Prêtre est sortie de l'école normale en 1887. Après un séjour de 3½ ans à Tavannes, elle a été appelée à Bienne où elle s'est fixée définitivement.

Mle Gartner fut diplômée en 1890. Elle partit aussitôt pour Amsterdam où elle passa quatre ans, fut nommée à Bienne, quitta sa classe au bout de cinq ans pour occuper le poste de maîtresse interne à l'Ecole normale de Delémont, puis revint définitivement à Bienne en 1899. Pendant ses 41 ans d'enseignement, elle n'a pas manqué sa classe une seule fois.

Femmes de cœur et de haute conscience professionnelle, ces trois collègues ont vécu, on peut le dire, pour leurs élèves. Leurs classes étaient leur

souci de tous les jours, le but et la raison d'être de leur vie. Bel exemple à suivre pour celles qui vont entrer dans la carrière à leur suite. Mme Prêtre, particulièrement, qui dirigeait depuis de longues années la classe de 9^e année, s'était acquis dans ce rôle difficile, en maman affectueuse et ferme, une grande et bienfaisante autorité sur les jeunes filles qui lui étaient confiées. Son influence se fera encore longtemps sentir parmi notre jeunesse féminine.

Quant à notre vieil ami Richard Mügeli, il eut un début de carrière passablement mouvementé. Neuchâtelois d'origine — il fit toutes ses classes à St-Blaise et à Neuchâtel — diplômé à Porrentruy en 1884, il enseigna d'abord dans des instituts privés à Neuveville, à Cressier, même à Genève — le veinard! — ne vint dans le Jura bernois, au Fuet, qu'en 1892, pour repartir au bout de peu de temps dans le canton de Fribourg. Ce n'est qu'en 1897 que ce volage papillon pédagogique se fixa définitivement à Madretsch, puis à Bienne. Il se retire après 44 ans d'enseignement. Bon garçon, toujours prêt à rire, fréquentant assidûment nos réunions et nos congrès, fidèle à ses amitiés, il laisse parmi nous le meilleur souvenir.

Nous lui souhaitons, ainsi qu'à ses trois collègues féminins, de jouir longtemps d'une retraite heureuse et paisible.

Ces quatre collègues seront remplacés par Mles Sauvan, Jeanprêtre, Thiébaud et M. Bourquin auxquels nous souhaitons — ainsi qu'à Mle Nelly Baumgartner, qui remplace Mle Lutz, décédée en décembre — la plus cordiale bienvenue parmi nous. *G. B.*

Divers.

« Ecolier Romand ». Outre les rubriques actuelles, l'*« Ecolier Romand »* va publier dans ses prochains numéros:

La pastille mystérieuse. L'erreur de beaucoup de lectures pour la jeunesse a été de supprimer l'aventure, l'extraordinaire. Les jeunes ont besoin de ces récits puissants. La bonne solution est d'associer l'exaltation des grandes valeurs morales au charme de l'aventure. C'est ce qu'Henri Bernay, le Jules Verne moderne, a particulièrement bien réussi dans la *« Pastille mystérieuse »* et l'*« Ecolier Romand »* fait certainement œuvre utile en publiant ce récit que tous les élèves de nos classes devraient lire.

Un numéro de vacances. Que faire des vacances? C'est le problème de bien des parents qui regrettent de ne pas mieux savoir en tirer parti. Pour leur aider, l'*« Ecolier Romand »* va publier un numéro spécial bourré de récits et de suggestions ingénieuses pour les jours de pluie et les jours de beau temps.

Une rubrique sur la circulation et un numéro spécial de circulation. Quoi de plus triste que les accidents d'enfants? Ne vaut-il pas la peine de rendre aussi efficace que possible la rubrique de circulation, en engageant instituteurs et parents à faire lire l'*« Ecolier »*, qui paraît deux fois par mois? (fr. 3.75 d'abonnement annuel par la poste, avec rabais progressif par quantités).

Enfin, des concours dotés de beaux prix, au nombre desquels se trouve une jolie et solide bicyclette qu'un généreux commerçant a bien voulu remettre gratuitement au journal.

Il faut espérer qu'à ce nouvel effort en faveur des lecteurs de l'*« Ecolier Romand »*, dont l'administration se trouve entre les mains de *« Pro Juventute »* de la Suisse romande à Lausanne, les membres du corps enseignant jurassien voudront bien ajouter le leur, pour obtenir une nouvelle augmentation du chiffre des abonnés dans le Jura. Il est de notre devoir de soutenir le journal de la jeunesse romande en le recommandant à nos élèves.

Th. M.

Les surprises désagréables. Le Fonds des Retraites a soulevé de vifs débats lors de l'assemblée générale de la Société pédagogique vaudoise du 25 janvier écoulé. Les textes suivants ont été votés:

L'assemblée générale de la S.P.V., réunie au Casino de Montbenon, le 25 janvier 1931:

- 1^o Déplore que l'Etat n'ait pas pris plus tôt les mesures attendues pour parer au déficit prévu par l'exposé des motifs qui précéda l'élaboration de la loi de 1922.
- 2^o Se plait à reconnaître le gros effort que le gouvernement vaudois consent à faire en chargeant la

caisse de l'Etat de tous les déficits du Fonds des Retraites.

« Considérant que notre génération fait de très lourds sacrifices pour assurer la retraite des prédecesseurs;

consent à payer momentanément le 7 %, à la condition que les prestations de la caisse des retraites ne soient en aucun cas diminuées, que les limites 60 ans d'âge ou 35 ans de services ne soient pas élevées;

charge le Comité central de veiller à ce que les contributions prévues par le récent accord soient ramenées le plus tôt possible à un taux normal;

émet le vœu que chaque groupement soit représenté dans les organes d'administration de la caisse. »

Mitteilungen des Sekretariats. —

Eingabe des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins an die Direktion des Unterrichtswesens betreffend die Stellungnahme der Lehrerschaft zu den Postulaten Baumgartner und Neuenschwander.

Bern, den 30. Januar 1931.

*An die Direktion des Unterrichtswesens
des Kantons Bern.*

Hochgeehrter Herr Regierungsrat!

Sie haben den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins ersucht, Ihnen das Ergebnis der Umfrage mitzuteilen, die unter den Sektionen des Bernischen Lehrervereins über die Postulate Baumgartner und Neuenschwander veranstaltet worden ist. Mit gegenwärtigem Schreiben erlauben wir uns, dieser Einladung Folge zu leisten und zugleich den Standpunkt des Kantonalvorstandes zu entwickeln.

I.

Zum Postulat Baumgartner haben sich 25 Sektionen oder Sektionsvorstände geäussert. 19 Sektionen lehnen das Postulat vollständig ab; 3 Sektionen stimmen ihm ohne Vorbehalt zu, und 3 verlangen gewisse Abänderungen.

Die Gründe der Ablehnung sind folgende: Ein Unterbruch in der Ausbildung, wie ihn Herr Baumgartner fordert, ist für die Ausbildung nicht von Nutzen: erworbene Kenntnisse gehen verloren. Beim Eintritt in das Seminar müssen diese dann durch mühsame Repetitionen wieder aufgefrischt werden. Dadurch wird das Pensum des Seminars in unnützer Weise belastet. Den Eltern der Kandidaten werden zudem vermehrte finanzielle Opfer zugemutet, denen kein Gegenwert entgegensteht.

Die 3 Sektionen, die dem Postulat zustimmen, tun es aus dem Grunde, dass sie glauben, ein späterer Eintritt sichere dem Seminar reifere Schüler. Sie legen namentlich auch grossen Wert auf den Welschlandaufenthalt, der in diesem Jahre absolviert werden könnte.

Die Sektionen, die Abänderungen verlangen, treten für Kürzung des Zwischenjahres ein: auch wollen sie keine gesetzliche Bindung, sondern wollen auf dem Wege des Falkultativums vorgehen.

Zusammenfassend können wir sagen, dass der Grossteil der Bernischen Lehrerschaft das Postulat Baumgartner ablehnt.

Communications du Secrétariat.

Requête du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois à l'adresse de la Direction de l'Instruction publique, et relative à l'attitude du corps enseignant, en ce qui concerne les postulats Baumgartner et Neuenschwander.

Berne, le 30 janvier 1931.

*A la Direction de l'Instruction publique
du canton de Berne.*

Monsieur le Conseiller d'Etat,
très honoré Monsieur,

Vous avez invité le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois à vous communiquer le résultat de l'enquête faite parmi les sections de la Société des Instituteurs bernois sur les postulats Baumgartner et Neuenschwander. Nous nous permettons, par la présente lettre, de donner suite à cette invitation et de développer, en même temps, le point de vue du Comité cantonal.

I.

25 sections ou comités de section ont exprimé leur avis sur le postulat Baumgartner. 19 sections repoussent ce postulat catégoriquement; 3 l'approuvent sans réserve et 3 autres désirent y apporter certaines modifications.

Les raisons du refus sont les suivantes: Une interruption au cours des études, telle que l'exige M. Baumgartner, n'est d'aucun profit: les connaissances acquises se perdent. A l'entrée à l'école normale, il faut alors, au prix de pénibles répétitions rafraîchir ces connaissances. Le programme d'études de l'école normale subit de ce fait une surcharge inutile. D'autre part, les parents des candidats se voient contraints à des sacrifices financiers plus grands, sans compensation d'aucune sorte.

Les 3 sections approuvant le postulat pensent qu'une entrée plus tardive fournira à l'école normale des élèves d'une maturité plus avancée. Elles attachent surtout un grand prix au séjour en pays romand qui pourrait être effectué pendant l'année intermédiaire.

Les sections qui réclament des modifications voudraient abréger l'année intermédiaire. Elles ne veulent pas de prescriptions légales et préfèrent une année intermédiaire facultative.

En résumé, nous pouvons dire que la majeure partie du corps enseignant bernois repousse le postulat Baumgartner.

Etwas freundlicher stehen unsere Sektionen dem Postulat Neuenschwander gegenüber. Seit Jahren postuliert die bernische Lehrerschaft eine bessere praktische Ausbildung der Lehramtskandidaten. Diesem Bestreben kommt das Postulat Neuenschwander in einem gewissen Sinne entgegen, und deshalb wird es nicht so stark abgelehnt wie das Postulat Baumgartner. 13 Sektionen lehnen das Postulat vollständig ab. Sie fürchten, und wohl nicht mit Unrecht, dass es die Einführung des 5. Seminarjahres für Lehrer verhindern würde, eine Tendenz, die übrigens auch im Postulat Baumgartner enthalten ist. Die ablehnenden Sektionen sind selbstverständlich nicht gegen eine vermehrte praktische Ausbildung; aber sie wünschen, dass die Vikariatszeit in die Ausbildungszeit hinein verlegt werde.

Vorbehaltlos stimmen dem Postulat 2 Sektionen zu, während 10 Abänderungen verlangen. Diese Abänderungen beziehen sich auf folgende Punkte: Die Vikariatszeit soll höchstens ein Jahr dauern. Auch soll das Vikariat nicht nur bei *einem* Lehrer absolviert werden, sondern der Kandidat soll Gelegenheit haben, auf den verschiedenen Schulstufen und den verschiedenen Schultypen unter kundiger Leitung zu unterrichten.

Alle Sektionen verlangen, dass das Vikariat, wenn es eingeführt werden sollte, anständig honoriert wird. Dieses Begehr ist nicht etwa syndikalischer Natur, sondern es entspringt dem Bestreben, die Ausbildung der Lehrer nicht allzu sehr zu verteuren. Den begabten Kindern der unbemittelten Volksschichten soll der Zutritt zum Lehrerberuf nach wie vor offen stehen.

Wir haben die beiden Postulate auch unsren pädagogischen Kommissionen zur Prüfung unterbreitet. Das Postulat Baumgartner lehnen sowohl die deutsche als auch die französische pädagogische Kommission ab. Die Kommissionen erkennen, dass das Postulat gewisse Vorteile bietet: reiferes Eintrittsalter, Erleichterung der Erlernung der zweiten Landessprache. Sie fürchten aber, dass das Zwischenjahr die Rekrutierung des Lehrkörpers erschwere, und zwar gerade in wirtschaftlich guten Zeiten. Der junge Mann wird leicht dazu geführt, an seiner Arbeitsstätte zu bleiben und auf den Eintritt ins Seminar zu verzichten. So gehen dem Seminar gerade die wertvollsten Kräfte verloren. In Krisenzeiten ist es umgekehrt. Da haben die jungen Leute Mühe, Arbeitsplätze für ein Jahr zu finden. Wohlhabenden Eltern macht das nichts, indem sie ihre Kinder einfach ins Welschland schicken; schwerer betroffen aber werden die ärmeren Volksschichten. Die französische pädagogische Kommission wünscht, dass in gewissen Fällen der Eintritt in das Seminar nach abgelegtem Aufnahmsexamen um ein Jahr verschoben werden könnte, z. B. bei schwacher Gesundheit, bei Studium der zweiten Landessprache. Doch soll in diesen Fällen die Verwendung des Zwischenjahres vom Seminar aus beobachtet werden können.

En ce qui concerne le postulat Neuenschwander, nos sections le voient d'un meilleur œil. Depuis de longues années, le corps enseignant bernois réclame une formation plus pratique des candidats à l'enseignement. Le postulat Neuenschwander tend, en quelque sorte, à favoriser ces efforts; aussi réunit-il plus de suffrages que celui de Baumgartner. 13 sections le rejettent d'emblée. Elles craignent, et sans doute non à tort, qu'il n'empêche l'introduction de la 5^e année d'études normales pour instituteurs, tendance qui, d'ailleurs, se fait aussi jour dans le postulat Baumgartner. Les sections rejetantes ne sont, à vrai dire, pas opposées à une formation plus pratique de la profession d'instituteur, mais, en revanche, elles désirent que le stage soit compris dans le temps d'études.

Il y a 2 sections qui ont voté, sans restriction, le postulat, tandis que 10 sections l'acceptent sous réserve de modifications. Ces modifications se rapportent aux points suivants: Le stage doit durer tout au plus une année et ne doit pas être fait chez un seul instituteur. Au contraire, l'occasion sera fournie au candidat d'enseigner aux différents degrés scolaires et, dans ces divers types scolaires, sous une direction experte.

Toutes les sections demandent que le stage, s'il devait être institué, soit rétribué convenablement. Ce vœu n'a rien de syndicataire, non; il dérive tout naturellement de la tendance à ne pas rendre trop onéreuse la formation de l'instituteur. Comme jusqu'ici, la carrière d'instituteur sera aussi ouverte aux enfants doués de la population indigente.

Les deux postulats ont été soumis également à l'appréciation de nos commissions pédagogiques. Le postulat Baumgartner est repoussé aussi bien par la commission pédagogique allemande que par la française. Ces commissions reconnaissent au postulat certains avantages: plus grande maturité des candidats à l'admission, occasion d'apprendre plus facilement la deuxième langue nationale. Elles craignent, toutefois, que l'année intermédiaire n'aggrave le recrutement du personnel enseignant et cela, tout particulièrement, durant les périodes de prospérité économique. Le jeune homme en induira facilement qu'il est préférable, pour lui, de rester à sa place de travail et de renoncer ainsi à entrer à l'école normale. C'est précisément ainsi que les éléments les plus intelligents seront perdus pour l'école normale. En temps de crises économiques, c'est le contraire qui a lieu. Les jeunes gens ont alors de la peine à trouver de la besogne pour une année. Les parents fortunés ne s'en font pas pour autant: ils envoient tout simplement leurs enfants dans la Suisse française. Il n'en est pas de même pour les classes pauvres de la société. La commission pédagogique française désire que, dans certains cas, l'entrée à l'école normale puisse, l'examen d'admission subi, et en cas de constitution faible des candidats, être renvoyée à une année. Cette année serait utilisée par ceux-ci pour étudier la deuxième langue na-

In Uebereinstimmung mit dem Postulat Neuenschwander wünschen die beiden Kommissionen die Einführung einer Vikariatszeit. Doch soll nach der Vikariatszeit am Seminar ein theoretischer Schlusskurs folgen, an dem die Erfahrungen des praktischen Jahres besprochen und verwertet werden können.

II.

Die Stellungnahme des Kantonavorstandes geht von folgenden grundsätzlichen Erwägungen aus. Seit Jahren hat sich die bernische Lehrerschaft mit der Lehrerbildungsfrage beschäftigt. Eine Arbeitsgemeinschaft hat Thesen darüber aufgestellt. Diese wurden in den Sektionen eingehend diskutiert. Kantonavorstand und Abgeordnetenversammlung haben die Ergebnisse der Diskussion in den Sektionen überprüft. Am 28. Juni 1930 stellte die Abgeordnetenversammlung folgende Thesen auf:

1. Die Schule unserer Zeit erfordert eine erweiterte und vertiefte Lehrerbildung.

2. Das Ziel der Lehrerbildung ist die harmonisch entwickelte Lehrerpersönlichkeit, die den Willen und die Fähigkeit besitzt, die ihr anvertraute Jugend zur Erfüllung ihrer sittlichen Lebensaufgabe zu erziehen.

3. Der Auswahl der Seminaristen ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Neben Intelligenz und Wissen sind ausschlaggebend Berufseignung und Charakteranlage.

4. Das Pensem des Seminars gründet sich auf dasjenige der Sekundarschule.

5. Die Ausbildungszeit des Lehrers dauert fünf Jahre und umfasst zwei Kurse:

a. Unterkurs. Er dauert $3\frac{1}{2}$ Jahre, dient der allgemeinen Bildung und wird durch eine Prüfung abgeschlossen.

b. Oberkurs. Er dauert $1\frac{1}{2}$ Jahre und ist der beruflich-praktischen Ausbildung gewidmet. Mit ihm ist eine Uebungsschule zu verbinden.

6. Der praktischen Ausbildung ist vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, vor allem aus durch die Einführung einer längeren Vikariatszeit vor Abschluss des Studiums.

7. Der Maturitätsausweis eines Gymnasiums berechtigt unter gewissen Bedingungen zum Eintritt in den Oberkurs.

8. Durch weitgehende Gewährung von Stipendien ist unbemittelten, begabten jungen Leuten der Zugang zum Lehrerberuf zu ermöglichen.

Aus diesen Thesen geht unzweideutig hervor, dass die bernische Lehrerschaft eine umfassende Reform der Lehrerbildung erstrebt, und zwar sowohl nach der Seite der allgemeinen als auch nach der beruflich-praktischen Ausbildung hin. Im Rahmen der Thesen hat vor allem aus das Postulat Baumgartner keinen Platz; denn seine Verwirklichung brächte nichts als ein Jahr, das für die Lehrerbildung verloren ist. Aber auch das Postulat des Herrn Neuenschwander müssen wir

tionale. Toutefois, en de pareils cas, l'école normale devrait pouvoir vérifier l'emploi de l'année intermédiaire.

D'accord avec le postulat Neuenschwander, les deux commissions désirent l'introduction d'un stage. Toutefois, au stage à l'école normale devrait succéder un cours théorique de clôture, dans lequel on discuterait et mettrait à profit les expériences de l'année pratique.

II.

L'attitude du Comité cantonal découle des considérations de principe suivantes: Depuis nombre d'années, le corps enseignant bernois s'est occupé du problème de la formation professionnelle de l'instituteur. Une communauté de travail a fourni des conclusions à ce sujet. Celles-ci ont été discutées à fond dans les sections. Le Comité cantonal et l'assemblée des délégués ont soumis, à nouveau, aux sections les résultats de la discussion. A la date du 28 juin 1930, l'assemblée des délégués établit les conclusions suivantes:

1. L'école moderne exige un renouvellement approfondi de la formation professionnelle de l'instituteur.

2. La formation de l'instituteur a pour but le développement harmonieux de sa personnalité, qui soit à même de remplir de par sa volonté et ses aptitudes la grande tâche assumée de l'instruction et de l'éducation morale de la jeunesse.

3. Le plus grand soin présidera au choix des élèves aux écoles normales. On attachera autant d'importance à la vocation et au caractère des candidats qu'à leur intelligence et leur savoir.

4. Le programme de l'école normale a pour base celui de l'école secondaire.

5. Les études de l'instituteur durent cinq ans et comprennent deux cours:

a. Le cour inférieur, qui dure $3\frac{1}{2}$ ans et qui donne la culture générale. Il se termine par un examen.

b. Le cours supérieur, qui dure $1\frac{1}{2}$ ans et qui est voué à la formation professionnelle et pratique. Une école d'application y est adjointe.

6. La formation pratique fera l'objet d'une attention soutenue, cela, surtout, grâce à l'introduction d'un stage d'une certaine durée avant l'épreuve des examens.

7. Le certificat de maturité gymnasiale permet, à certaines conditions, l'accès au cours supérieur.

8. L'accès à la profession d'instituteur sera facilité aux jeunes gens indigents, mais bien doués, par l'allocation de bourses pleinement suffisantes.

De ces conclusions il découle indubitablement que le corps enseignant bernois s'efforce de réaliser dans le domaine de la formation du maître d'école une importante refonte aussi bien en ce qui concerne l'instruction générale de l'instituteur que sa formation professionnelle et pratique. Dans le cadre des conclusions, le postulat Baumgartner ne trouve point de place: sa réalisation ne constituerait rien autre qu'une perte d'une année dans ladite formation professionnelle. Il en est de même du postulat Neuenschwander, que nous devons.

aus grundsätzlichen Erwägungen heraus ablehnen. Unsere Thesen kommen den Bestrebungen des Herrn Neuenschwander weit entgegen. Wir verweisen auf These 6, die eine längere Vikariatszeit verlangt. Mit allem Nachdruck müssen wir daran festhalten, dass die Vikariatszeit innerhalb der Ausbildung liegt und nicht dieser angehängt wird. Bei dieser Gelegenheit machen wir auch darauf aufmerksam, dass unsere Thesen ganz dem Sinne des Votums des Herrn Grossrat Siegrist in der ersten Lesung des Gesetzesentwurfes entsprechen.

Gestützt auf diese Ausführungen beantragen wir in materieller Hinsicht die Ablehnung sowohl des Postulates Baumgartner als auch des Postulates Neuenschwander. In formeller Hinsicht erlauben wir uns folgende Feststellung zu machen: In der zweiten Lesung des Gesetzesentwurfes hat sich der Grosse Rat einzig mit der Vorlage zu beschäftigen wie sie aus der ersten Lesung hervorgegangen ist. Die beiden Postulate können erst dann zur Behandlung kommen, wenn einmal der Grosse Rat über das fünfte Seminarjahr zu beschliessen haben wird. Das ist aber jetzt noch nicht der Fall.

Hochachtend zeichnen

**Namens des Kantonvorstandes des Bernischen Lehrervereins,
Der Präsident: E. Lüthi. Der Sekretär: O. Graf.**

Sammlung zugunsten der Arbeitslosen im Kanton Bern.

Bis zum 13. April 1931 sind die nachfolgenden Beträge bei uns eingelaufen. Wir danken diese auf das wärmste und bitten, die noch ausstehenden Sammellisten so bald als möglich einzusenden.

*Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
O. Graf.*

*Ad. Kipfer, alt Lehrer, Malvilliers, Fr. 10.
Aarberg: Gemeinde Seedorf Fr. 110.*

*Aarwangen: Madiswil-Wyssbach Fr. 60, Gondiswil 25.
Bützberg 70, Thunstetten 40, Bleienbach 40, Lotzwil 80.
Aarwangen (Kirchgemeinde) 55, Melchnau 40, Rütschelen
30, Langenthal 313, Roggwil 140, Rohrbach 95.*

Bern-Land: Ostermundigen Fr. 170, Ittigen 90.

*Burgdorf: Burgdorf, Mädchensekundarschule Fr. 115.
Burgdorf, Primarschule und Lerchenbühl 385, Burgdorf,
Gymnasium 170, Koppigen 115, Krauchthal-Hettiswil-Hub
100, Lyssach-Kernenried-Aefligen 60, Wynigen-Kappelen-Mistelberg-Rüedisbach 130.*

*Courtelary: Vauffelin-Plagne-Romont-Frinvilier Fr. 50.
La Heutte 40, Courgenay-Courtemautruy 60, Cormoret-Mont-Crosin 40, Courtelary 35, Pery 50, Orvin 30.*

Delémont: Soyhières Fr. 30, Undervelier 50, Pleigne-Mettemberg 30, Develier 20, Bourrignon 20, Boécourt 35, Glovelier 50, Movelier-Roggenburg 30, Vermes-Vicques-Montsevelier 80, Courfaivre-Courteletelle-Bassecourt-Berlin-court 175, Courroux-Courcelon 65.

Erlach: Lüscherz Fr. 20, Witzwil 20, Vinelz 20, Siselen 30, Brüttelen-Bad 40, Erlach 136, Ins 110, Gals 30, Finsterhennen 20, Müntschemier 40.

*Franches-Montagnes: St.-Brais - Montfavergier Fr. 6.
Noirmont-Barrières-Peupégnignot 40, Rouges-Terres 10, Soubey 17, Cerneux-Veusil 10, Les Bois-Cerneux-Godat 35, Saignelégier-Goumois-Cerlatez-Pommerats, Bémont, Muriaux - Les Ecarres - Les Embois 190, Montfaucon - Les Enfers 30.*

pour des raisons de principe, rejeter dans son ensemble. Nos conclusions tiennent cependant compte, dans une certaine mesure, de ses tendances. Preuve en est la 6^e conclusion, qui réclame un stage d'une assez longue durée. Il nous faut insister expressément sur le fait que le stage doit avoir lieu pendant la formation et non pas après celle-ci. Et c'est ici l'occasion de rendre attentif que nos conclusions correspondent tout à fait au vœu exprimé par M. Siegrist, député, lors de la première lecture du projet de loi, au sein du Grand Conseil.

A l'appui des considérations ci-dessus, nous proposons, pour des raisons d'ordre matériel, de repousser aussi bien le postulat Baumgartner que le postulat Neuenschwander. Nous nous permettons, d'une manière explicite, de faire la constatation suivante: à la seconde lecture du projet de loi, le Grand Conseil aura uniquement à s'occuper du projet tel qu'il est issu de la première lecture. Les deux postulats ne pourront être traités que quand le Grand Conseil aura à prendre une décision relativement à la cinquième année d'études à l'école normale. Mais pour le moment, ce n'est pas encore le cas.

Avec parfaite considération

**Au nom du Comité cantonal de la Société des instituteurs bernois,
Le président: E. Lüthi. Le secrétaire: O. Graf.**

Quête en faveur des chômeurs dans le canton de Berne.

Jusqu'au 13 avril 1931 nous avons reçu les sommes suivantes. Nous les remercions chaleureusement et nous prions de nous envoyer aussitôt que possible les listes et les montants qui ne nous sommes pas encore parvenus.

*Secrétariat de la Société des Inst. bernois:
O. Graf.*

Frutigen: Ried Fr. 10, Ladholz 10, Achseten 10, Rinderwald 10, Kandergrund 20, Kandersteg 40, Mitholz 20, Krattigen 20.

Herzogenbuchsee-Seeberg: Grasswil Fr. 30, Herzogenbuchsee-Oenz 180, Oschwand-Riedtwil 48.

Interlaken: Lauterbrunnen Fr. 70, Oberried 20, Grindelwald 150, Interlaken, Primar- und Sekundarschule 240, Ringgenberg-Goldswil 70, Niederried 10, Unterseen 140, Lütschenthal 20, Leissigen-Därligen 65, Gündlischwand 10, Brienzwiler 20, Brienz-Ebliigen 140, Bönigen 70.

Laufen: Laufen Fr. 95, Dittingen 20, Brislach 20, Grelchingen 50, Wahlen 20, Zwingen 40, Duggingen 20, Blauen 20, Burg 10, Nenzlingen 10.

Laupen: Golaten Fr. 20, Neuenegg-Landstuhl-Bramberg-Süri 65, Wileroltigen-Gurbrü 30, Münchenwiler 20, Laupen 70, Kriechenwil-Gamm 30, Frauenkappelen 20, Ferenbalm 15.

Moutier: Châtillon-Rossemaison Fr. 40, Courrendlin-Choindez-Vellerat 110, Créminal-Grandval-Corcelles 46, Courchapoix-Corban-Mervelier 60, Rebeuvelier 30, Montagne de Moutier 10.

Nidau: Ligerz-Twann-Tüscherz Fr. 90, Kirchgemeinde Gottstadt 90, durch Sektion 230.

Niedersimmental: Zwischenflüh Fr. 20, Diemtigen 20, Därstetten 40, Ober- und Niederstocken 25, Wimmis 80, Reutigen 30, Latterbach 20, Spiez 107, Spiezwiler-Hondrich-Einigen-Faulensee 70, Erlenbach 50.

Oberemmental: Trubschachen-Ortbach Fr. 90.

Oberhasli: Geisholz - Falchern - Willigen Fr. 30, Meiringen 80, Hasliberg 60, Zaun 10, Brünigen 10, Gadmen-Fuhren-Nessental 30.

Porrentruy: Frégiécourt Fr. 20, Montinez 10, Cœuve 60, Seleute 15, Bressaucourt 20, Damvant 20, Asuel 20, Courtedoux 32, Grandfontaine 20, Alle 40, Cornol 30, Fontenais-Villars 50, Rocourt 10, Montenol 10, Réclère 20, Porrentruy, Ecole normale et cantonale 290, Beurnevésin-Vendlinecourt 30, Roche d'or 10.

Saanen: Gsteig Fr. 50.

Thun: Homburg (Moosacker) Fr. 10, Heimenschwand-Wachseldorn-Badhaus-Wangen-Bruchenbühl 60, Heimberg 60, Sigriswil-Merligen-Gunten-Wiler 90, Uetendorf-Thierachern 170, Thun-Goldiwil 835, Steffisburg-Hartlisberg 455, Strättligen-Dürrenast-Schoren-Allmendingen 230, Oberhofen-Hilterfingen-Heiligenschwendi-Teuffenthal 140.

Trachselwald: Kramershaus-Tal Fr. 60, Grünenmatt 35, Eriswil - Schwendi-Neuligen 55, Wasen - Fritzenhaus-Kurzenei-Ried 180, Wyssachen 50.

Wangen-Bipp: Wiedlisbach Fr. 70, Wangenried 15, Wangen 80, Walliswil-Bipp und -Wangen 45, Niederbipp 90, Rumisberg-Wolfisberg 30, Attiswil 40, Oberbipp 40.

Total bis 14. April 1931 Fr. 11 250.

Die Lehrerschaft folgender Gemeinden bezahlt für die Arbeitslosen ihres Platzes:

Les instituteurs des communes suivantes versent aux chômeurs de leur place:

Porrentruy, école primaire, fr. 5 par mois à partir du 1^{er} janvier 1931; école secondaire fr. 10 à partir du mois de mars 1931; Tavannes fr. 5 par mois; Eschert-Belprahon-Perrefitte fr. 10; Biel (Bienne) Fr. 5 per Monat ab Herbst 1930.



Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Möriswil (Gmde. Wohlen)	VI	Gesamtschule	zirka 30	nach Gesetz	2, 14	23. April
Schüpfen.	VIII	Unterklasse	zirka 25	"	3, 6, 14	23. "
Aarberg	VIII	Klasse IV zur provis. Besetzung	25—30	"	5, 11, 14	20. "
Büren a. A.	VIII	Klasse II zur provis. Besetzung	zirka 30	"	2, 5, 14	20. "
Biel-Mett	X	3 Lehrstellen für Lehrer		nach Regl.	2, 11, 14	23. "
Uetendorf-Bach.	III	Mittelklasse	zirka 40	nach Gesetz	2, 5, 14	23. "
Krauchthal.	VII	Oberklasse	zirka 40	"	2, 5, 14	24. "
Landstuhl (Gmde. Neuenegg)	V	Oberklasse	40—45	"	2, 5	23. "
Münchenbuchsee, Knaben-Taubstummenanstalt.	VI	2 Stellen für Lehrer und 1 Stelle für eine Lehrerin		nach Regl.	4, 12	23. " an kant. Unterrichtsdirektor
Dieterswil	IX	Unterklasse	zirka 25	nach Gesetz	2, 6, 14	23. "
Choindez	XI	Classe supérieure		Traitemen legal	5, 12	23. avril
Lamboing	X	Classe supérieure		"	2, 5	23. "
"	X	Classe moyenne		"	5, 9	23. "
"	X	Classe inférieure		"	2, 6	23. "
Undervelier	XI	Classe supérieure		"	5, 7, 12	25. "

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Soeben sind in unserem Verlag erschienen:

2 Tonika-Do-Hefte

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für To-Do, zusammengestellt von Hugo Keller, Bern.

Sie enthalten: vorgeschriebene Uebung für To-Do Takt- und Notenschrift.

Heft 1 für Unterstufe (To-Do-Schrift)
Heft 2 für Oberstufe und Sekundarschulen
(To-Do und gewöhnliche Notenschrift).

Preis für Heft 1 Fr. —.40

Preis für Heft 2 Fr. —.60

Wir führen nunmehr auch die Lehrmittel des deutschen Tonika-Do-Bundes auf Lager.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Lehrmittel und Schulmaterialien, Verlag und Fabrikation

Moospinte bei
Münchenbuchsee

146
Bekannter Ausflugspunkt. Schöner Garten. Kegelbahn. Heimlicher Saal für Gesellschaften. Feine Diners. Küchenräuchertes. Stets Forellen. — Höflichst empfiehlt sich E. Lehmann-Scheidegger

WWE CHRISTENER'S ERBEN

Kramgasse 58 **BERN** Kramgasse 58 369

KÜCHEN-EINRICHTUNGEN



ALFRED BIERI
MÖBELFABRIK RUBIGEN

Bestbekanntes Vertrauenshaus
Ständige Ausstellung von 30-50 Zimmern



Abonniert die

Gymnertribüne

Aus dem Inhalt der Nr. 6:

Prof. O. von Geyerz: «Kleinschrift».

Erscheint jährlich 8 bis 10 mal :: Preis der Nummer 40 Rp. :: Jahresabonnement fr. 2.50 :: Postcheckkonto III 7874

Druck und Expedition: Buchdruckerei R. Suter & Co., Bern

Zeitschrift der Schüler des städtischen Gymnasiums in Bern, zur freien Aussprache für alle, die an schulfragen Anteil nehmen

108

Erhältlich durch Papeterien und



Spezialgeschäfte für Schulbedarf

423

Lausanne

Töchterheim

für Schülerinnen der Handelsschule u. a.

84

Zingg-Jaton, prof., Chablière

Université de Genève

Cours de vacances de français moderne
Juillet, août, septembre, octobre 1931

Pour tous renseignements s'adresser
au Secrétariat des cours de vacances,
Université, Genève

157

SEIT 1918

besorge ich als Spezialität
photographische Aufnahmen f. Schulgruppen

Es würde mich freuen, wenn auch Sie zu gegebener Zeit sich meiner erinnern würden; ich komme gerne unverbindlich überall hin. **Johann Dubach**, Photographe, **Thun**, beim Bahnhof (Tel. 11.05)

„PYTAGOR“

der **drehbare** Rechnungsaufgabensteller

hat seit Jahresfrist in den bernischen Schulen grosse Beliebtheit gefunden
Neue Zeugnisse:

Die Steffisburgergemeinde bestellt sub 9. I. 31 sieben Stück.
«Es freut mich Ihnen mitteilen zu können, dass die Schulkommission Stalden i. E. in ihrer letzten Sitzung beschlossen hat, den mir gütigst zur Verfügung gestellten «Pythagor» anzuschaffen. Meine Demonstration hatte sogar den Erfolg, dass Sie gerade einen **zweiten Apparat** an die Oberschule liefern können.»

Konolfingen-Stalden, 23. I. 31. Fritz Gribi, Lehrer.

«Wie Sie wissen, habe ich seit einer Woche einen «Pythagor» zur Probe. Ich habe ihn geprüft und finde ihn gerade für meine Verhältnisse ausgezeichnet (Gesamtschule). Sie wollen uns dafür Rechnung stellen.»

O. b. Bern, 26. I. 31. Ad. Tschannen, Lehrer.

Nebst den vielen Anerkennungen und Zeugnissen gehen ständig Bestellungen ein. Denken auch Sie daran, ihn in das neue Budget aufzunehmen. Preis Fr. 60.—, bei grösseren Aufträgen Rabatt

Alleinvertretung für die Zentral- und Westschweiz

O. Rabus, Bern, Speichergasse 35

Schulmaterialien en gros

Verlangen Sie Prospekte und Vorführung

SCHUL materialbestellungen

werden bei uns zu vorteilhaften Preisen und Konditionen prompt und sorgfältigst ausgeführt.

Wir empfehlen unser gut assortiertes Lager in:

Schulheften aller Art
Federn und Federhalter
Schultafeln
Griffeln
Blei-, Farb- und Kopierstiften
Radiergummi
Zeichenpapieren
Farben und Malschachteln
Masstabartikeln
Reisszeugen
Lehrmittel und Physikalien

Wir bitten Sie, unser Angebot einzuhören

Wir bieten Vorteile

KAI SER & Co. A.-G.
BERN

ORGELBAU A.-G.

WILLISAU

160

Moderne Orgelbauanstalt der Schweiz

Neu- und Umbauten

von Kirchen-, Konzert-

und Salon-Orgeln

nach elektrischem und pneumatischem System

Elektrische Gebläse

Stimmungen und Reparaturen

Kirchenbestuhlungen

Vorzügliche Abnahmeverrichtungen und Empfehlungen. Tel. Nr. 61

BERN

Biberenbad 25 Minuten von der Station Gümmeren

Altbekannter Landgasthof, lieblich gelegen, abseits der Strasse, gute Autozufahrt. Gepflegte Küche und Keller. Bachforellen. Küchengeräuchertes. Hähnli. Grosser Saal. Telefon 29. 142 Der neue Besitzer: E. Tröhler

Locarno-Muralto Hotel Ristorante DEL MORO

am See bei der Schiffstation Für die bevorstehenden Schulreisen nach dem Tessin offerieren wir folgende Mittagessen:

I. Suppe, Spaghetti napolitain und Salat à Fr. 1.80. II. Suppe, Fleisch, 2 Gemüse à Fr. 2.— bis 2.30. III. Suppe, Fleisch, 2 Gemüse, Dessert à Fr. 2.50 bis 3.— Platz für 100 Personen. Garten, Saal und Restaurant. Der Lehrerschaft empfiehlt sich bestens der neue Besitzer: 70 A. Ritz-Kummer

LAUSANNE-OUCHY Töchterpensionat «BONNE ETOILE» Avenue du Grammont 15

Stunden im Hause oder auf der Universität. Schnelle Erlernung der französischen Sprache. Zahlreiche Referenzen und Prospekte zur Verfügung. Anfragen an Mme Delhorbe van Muyden, an obige Adresse.

Schönster Spaziergang nach 164

Restaurant Reichenbach

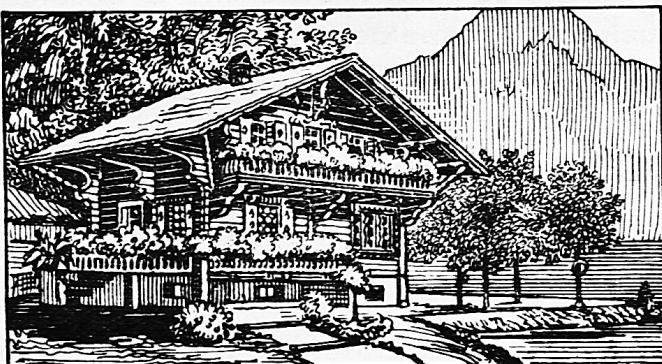
(7 Minuten von Zollikofen-Bahn)

Forellen, gute Zvieri. Telefon Zähringer 70.20. Familie Gäumann

Der Schreibunterricht
mit dem neuen
Werkzeug
und seinen
Materialien
wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchse
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

Möchten Sie nicht auch ein solch heimeliges Chalet besitzen?



Schon von 18000 Franken an kann ich Ihnen ein schlüsselfertiges Eigenheim bauen. Besonders empfehle ich mich für Bauernstuben mit eingebautem Buffet, Truhen, Tischen und Stabellen (gebeizt oder ungebeizt). 110

Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Ich besitze reiche Erfahrung u. habe viele Referenzen.

E. Rikart, Chaletfabrik, Belp b. Bern

SCHWEIZERSCHULE IN GENUA

An der zehnklassigen Schweizerschule in Genua ist die Stelle des

DIREKTORS

neu zu besetzen. Gesucht wird eine junge, aktive und initiative Kraft (protestantischer Konfession), mit Lehrerfahrung auf den verschiedenen Schulstufen, die sich über vollständige Beherrschung der deutschen und der französischen Sprache ausweisen kann, sowie genügende Kenntnisse der italienischen Sprache besitzt. Eintritt 1. September 1931. Jährliches Gehalt 22000 Lire nebst freier Wohnung. Der zur Wahl vorgeschlagene müsste sich verpflichten, vor Ende des laufenden Schuljahres (Schulschluss Ende Juni) einen Aufenthalt in Genua zu nehmen, um sich mit den dortigen Schulverhältnissen vertraut zu machen.

Anmeldungen, begleitet von den nötigen Ausweisen sowie einem ärztlichen Zeugnis sind bis zum 10. Mai an das Auslandschweizer-Sekretariat in Bern zu richten (Bundesgasse 40). Für alle weiteren Auskünfte wende man sich an dieses oder an den Präsidenten des Schulvorstandes, Herrn A. Deslex, Via Peschiera 4, Genua. 166

Original-Schrift-reform-Hefte

Grosses Lager in allen Federn.

Verlangen Sie unser Angebot in:

Schulmaterialien, Lehrmitteln, Anschauungsmaterial, Schulgeräten, Materialien f. den Handarbeitsunterricht etc. etc.

Schulwandtafeln

System Ginga

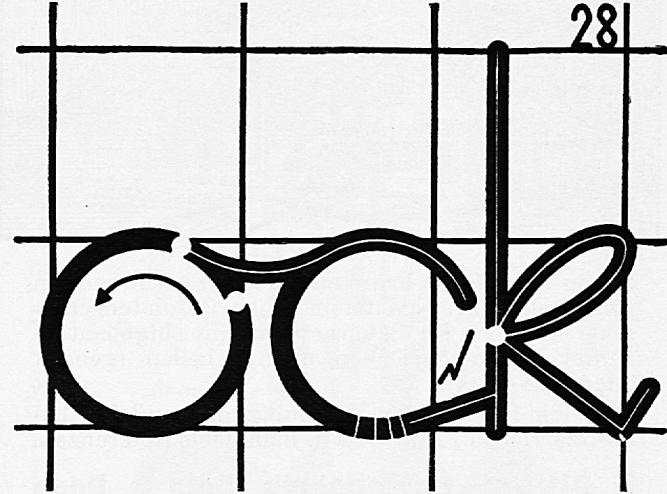
mit zwei Schreibflächen. Rahmenmaße 100×140, 110×150, 118×163 cm haben äußerst günstig abzugeben 162

Scribi & Co., A.-G.
Schreinerei, Burgdorf

Schweizerisches Tonkünstlerfest in Solothurn

1. bis 4. Mai 1931 - Orchester - Kammermusik - Chor - Erste Solisten

Auskunft, Prospekte, Vorverkauf: Verkehrsbureau Solothurn, Spezialtelefon 11.11 161



28

Abbildung einer der 70 Tafeln im Format 30 mal 40 cm, aus dem Tabellenwerk von 114

Paul Hulliger

Grosser technischer Lehr-
gang der neuen Schrift.

Preis Fr. 16.—

Verlag:
Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee

Arbeitsprinzip- und
Kartonnagekurs-
Materialien 372
Peddigrohr, Holzspan,
Bast.
Wilh. Schweizer & Co.,
zur Arch, Winterthur.

Vor Anschaffung eines
PIANOS oder 94
HARMONIUMS
Verlangen Sie Kataloge bei
Schmidmann & Co., Basel

ROSEN
niedrige und hoch-
stämmige. Preis-
liste unverbindlich.
Lehrer erhalten
Rabatt. H. Marti,
Lehrer, Wattenwil.

Vervielfältigungen

und Maschinenschreib-
arbeiten liefert in ein-
wandfreier Ausführung
rasch und billig 46

H. Portmann-Schaerer
Burgdorf (Telephon 787)

INSTITUT
HUMBOLDTIANUM
PRIVAT-
SEKUNDÄRSCHULE
mit
KLEINEN KLASSEN
GYMNASIUM
(MÄTURITÄTSVORBER.)
HANDELSCHULE
BITTE PROSPEKT VERLANGEN
BERN
SCHLÖSSLSTR. 23
TEL. BW. 3402

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Kleiderstoffe

TUCHFABRIK
SCHILD A.-G., BERN

Schöne Modedessins in guten Qualitäten bemustern wir Ihnen auf Verlangen bereitwilligst und franko in reichhaltiger Auswahl

FABRIKPREISE

56

Neue Kurse

Dauer 12, 6 u. 3 Monate für
Handel, Hotel-
sekretäre (-innen)
Eisenbahn, Post und
Telephon beginnen am
23. April

Handels- und Verkehrsschule BERN
Wallgasse 4
Tel. Christ. 54.49
Erfolgreiche Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekt u. Referenzen



SOENNECKEN
Schulfeder 111

in Form und Elastizität
der Kinderhand genau
angepasst

Schulkinder-Ferienheime

Passende Objekte
zu verkaufen
in guter Höhenlage, Kanton Bern
Offerten unter Chiffre
B. Sch. 13 an Orell Füssli-
Annoncen Bern 13